

18+

Zehn scharfe

Sexgeschichten

Bernadette Binkowski

10 scharfe Sexgeschichten

Geile Hardcore-Erotik

Bernadette Binkowski

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind
frei erfunden und volljährig.*



Betäubt und gefesselt

Ein Mann wird benutzt

Als ich die Augen öffnete, wusste ich nicht, wo ich war. Ich lag auf einem Metallbett mit schwarzem Seidenbetttuch und ich, ich war gefesselt. Ich lag nackt und gefesselt in einem fremden Raum, auf einem fremden Bett und hatte keine Ahnung, wie ich da hingekommen war. Meine Hand – und Fußgelenke waren mit Seidenschnüren an das Bett gefesselt. Ich lag da wie ein präpariertes Insekt, die Hände seitwärts nach hinten, die Beine weit auseinander gespreizt. Es war warm im Raum und gedämpft beleuchtet und ich war alleine. Was war nur passiert? Ich erinnerte mich an nichts. Ich wusste nur, dass ich in eine Bar gegangen war und dass ich jemanden gesucht hatte.

Aber wen? Einen Mann? Eine Frau? Ich hatte keine Ahnung. Ich riss an den Bändern und schrie: „Hallo, ist da jemand. Wo bin ich?“ „Ja, wer wird denn hier so schreien?“ ertönte plötzlich hinter mir eine Stimme. Es war die Stimme einer Frau. Ich versuchte nach hinten zu blicken, aber es ging nicht, ich war blockiert durch die Fesseln. Die Stimme war dunkel, fast rauchig und klang unheimlich sexy. In einer anderen Situation würde sie mir sicher gefallen haben. Jetzt ängstigte sich mich eher. Sie hörte sich irgendwie streng an und ja, böse.

Dann erschien sie in meinem Gesichtsfeld und mit ihr auch dieser Geruch und plötzlich war alles wieder da. Es war diese Traumfrau, der ich gefolgt war. Ich hatte sie auf der Straße gesehen, wir begegneten uns am Bürgersteig. Sie war groß, schlank, aber in den Jeans und der engen Bluse waren ihre Kurven durchaus sichtbar und

atemberaubend. Als sie an mir vorbeiging, roch ich diesen animalischen Duft und ging ihr nach. Es war nicht schwer, ihr zu folgen, sie hatte fast weiße, glänzende Locken, die von weitem leuchteten und außerdem war ich nicht der Einzige, dem sie auffiel. Solange ich auf Männer traf, die sich den Kopf verrenkten, um jemandem nachzusehen, war ich auf der richtigen Spur. Sie ging in ein Restaurant, dann in mehrere Geschäfte und schließlich in diese Bar. Dort stand sie an der Theke und trank Kaffee. Ich stellte mich neben sie und sprach sie an, ich konnte nicht anders. Es war wieder dieser Duft, der mich verrückt machte und mich Dinge tun ließ, die ich sonst nie tat. „Entschuldigen Sie bitte, dass ich sie einfach so anspreche!“, sagte ich also idiotisch und die dementsprechende Reaktion war ein furchtbarer Seitenblick aus ihren dunkelbraunen Augen, mehr nicht. Also sprach ich weiter: „Ich gestehe, ich bin Ihnen gefolgt. Ich wollte sie kennen lernen. Ich“

weiß, das ist ungehörig, aber bitte geben sie mir eine Chance. Ich heiße Harald, hallo“ und dabei hielt ich ihr die Hand hin. Der Blick war unsäglich. Sie sah mich an, als wäre ich ein giftiges Insekt, ekelerregend, abstoßend und stinkend. „Lassen Sie mich in Ruhe“, war alles, was sie sagte. Warum ich nicht locker ließ, weiß ich nicht, jedenfalls versuchte ich, ihre Unfreundlichkeit zu übersehen und redete weiter: „Ich bin Anwalt. Kann ja sein, dass Sie einmal Hilfe brauchen. Da ist es immer gut, wenn man einen Anwalt des Vertrauens hat, ha, ha!“ Es hätte mir selbst peinlich sein müssen, aber ich rannte weiter mit Volldampf gegen die Wand. „Wenn Sie Anwalt sind, dann haben Sie ja sicherlich schon etwas von Privatsphäre und Rücksicht und Manieren gehört, oder nicht?“, fragte sie mit ihrer tiefen Stimme, die so gut zu den Augen passte und so überhaupt nicht zu den Haaren. „Ja, natürlich, aber wissen Sie, ich kann

nichts dagegen tun, es ist ihr Parfum!“, sagte ich dämlich und dann kann ich mich an nichts mehr erinnern.

Und jetzt stand sie vor mir, in einem seidenen Bademantel, dunkelrot mit irgendeinem asiatischen Muster und schaute mich unverwandt an, wieder so ähnlich wie in der Bar. „Wieso bin ich hier, was haben sie vor mit mir, was soll das überhaupt alles?“ Sie lachte laut auf und es klang fast wie Joe Cocker: „Das wolltest du doch, oder? Du wolltest doch in mein Schlafzimmer, nicht wahr? Jetzt bist du hier!“ Ich zerrte an den Fesseln: „Ja, aber doch nicht so, Sie haben mich entführt. Das ist Freiheitsberaubung!“ „Ah“, lachte sie, „der Herr Anwalt. Jetzt erinnert er sich wieder an die Gesetze. Aber Frauen anquatschen, unhöflich und aufdringlich sein, die Privatsphäre stören, das darf man schon, nicht wahr?“

„Aber ich wollte doch nur ...!“

„Was wolltest du? Ficken wolltest du mich!“

„Nein, ich wollte Sie doch bloß kennen lernen und!“

„Dann ficken? Alles klar, das kannst du haben, aber nach meinen Regeln, verstehst du? Und es ist mir scheißegal, ob es dir so gefällt oder nicht.“ Und dann fiel plötzlich der Bademantel zu Boden und mir stockte der Atem. Abgesehen davon, dass sie einen wunderbaren Körper hatte – herrlich große, feste Brüste mit kleinen Höfen und noch winzigen Nippeln, eine schlanke Taille und ein breites Becken, war die sehr weiße Haut an vielen Stellen unter Tattoos verborgen. Es waren bunte Bilder des Schreckens – Totenköpfe mit aufgerissenen Mäulern, Folterwerkzeuge wie riesige Äxte, Zangen und Scheren und Fabelgestalten mit

fratzenartigen Gesichtern und Krallen an Händen und Füßen. Arme und Beine waren von ihnen bedeckt, auch die Flanken, aber das Markanteste war ein riesiger, Feuer speiender Drache, dessen zweigeteilter Schwanz sich um ihre Titten schlängelte und dessen Kopf über dem Nabel lag. Die lodernde Flamme, die aus seinem offenen Maul mit den spitzen Zähnen drang, verlor sich zwischen ihren Beinen, dort wo die schmale Spalte ihren Anfang nahm, Lust verheißend und glatt rasiert. Rau lachend – sie musste wohl meinen erschrockenen Blick bemerkt haben – drehte sie sich langsam einmal um die eigene Achse und da sah ich die Teufelsfratze auf ihrem Rücken – den Gehörnten, mit blutroten Augen, einer Nase wie ein Geierschnabel und einer langen Zunge, die aus seinem schmallippigen, lüstern geöffneten Mund geradewegs in die Ritze leckte, die ihren knackigen Hintern in zwei perfekte Halbmonde teilte. Jetzt näherte

sich dem Bett, hielt plötzlich eine kurze Peitsche in der Hand, mit drei schmalen Lederbändern an der Spitze und die ließ sie jetzt über mein Gesicht gleiten, langsam und ganz sanft, dann über die Brust, kreiste damit um meine Warzen, wanderte über den Bauch zum Nabel, spielte dort ein wenig herum und glitt weiter, vorbei an meinem Schwanz, der angesichts ihres nackten Körpers bereits reagiert hatte und hart geworden war, hin zu den Oberschenkeln und Waden, die sie abwechselnd streichelte. Dabei kniete sie mit einem Bein am Bett und ihr Duft wurde immer stärker und ich hätte sie gerne angefasst, gespürt, wie sich diese Haut anfühlte, die aussah wie Seidenpapier und ihre Haare gestreichelt, die jetzt, wo sie sich vorbeugte, über ihre Schultern fielen und bis zu den Brüsten reichten. Dann fing sie wieder an zu sprechen: „Na, gefällt dir das? Möchtest mich jetzt flachlegen, was? Möchtest deinen Schwanz in mich stecken?

Lecken an meiner Fotze?“ Als ich nickte, folgte sofort ein stechender Schmerz – sie hatte zugeschlagen und die drei Bändchen taten ihre Wirkung auf meinem Oberschenkel: „Aber was ich möchte, das ist dir egal, was? Vielleicht will ich ihn gar nicht in meiner Fotze? Vielleicht will ich nicht, dass du dich auf mich legst, vielleicht will ich überhaupt nicht mit dir ficken. Vielleicht will ich überhaupt nur deinen Schwanz in der Hand halten, bis zu abspritzt? Aber das interessiert dich nicht, stimmt's? Du siehst eine Frau, denkst sofort an ihre Pussy und kriegst einen Steifen. Schon während du mit ihr sprichst, siehst du ihre Fotze vor dir und willst nichts als ficken.“ „Au“ - wieder dieser Schmerz, sie redete sich in Rage, das war nicht gut. Ich versuchte zu beschwichtigen: „Aber das stimmt nicht. Ich möchte, dass es für meine Partnerin auch schön ist. Ich bin kein Ficker. Ich liebe Sex, ja, aber es soll für beide ok

sein.“ Sie lachte höhnisch: „Na, das werden wir ja sehen!“ „Aber wie kann ich das zeigen, wenn ich mich nicht bewegen, wenn ich Sie nicht anfassen kann?“ „Das werde ich dir schon sagen, keine Sorge. Ich sehe schon, dass ich auf meine Rechnung kommen werde.“ Sie packte meinen Schwanz mit ihrer kühlen, trockenen Hand und drückte ihn. Dann beugte sie sich vor und leckte einmal ganz schnell mit ihrer erstaunlich langen Zunge über die Eichel, wo sich schon ein kristallklarer Tropfen gebildet hatte.

„So“, sie legte die Peitsche weg, „jetzt wollen wir doch einmal sehen, was du drauf hast. Leck mich!“ Und sie setzte sich auf mich, direkt auf die Brust und rutschte vor, bis ich die Drachenflamme vor mir hatte und sah, wo sie endete – genau am Kitzler, der wie ein kleiner Feuerball leuchtete und oberhalb ihrer Möse thronte wie ein zorniger Wächter. Sie manövrierte sich vor meinen Mund und ich begann zu tun, was sie verlangt

hatte. Zuerst leckte ich über die Lustperle und saugte daran, dann zog ich meine Zunge durch ihre feuchte Spalte und atmete den animalischen Geruch ein, der ihr entströmte. Ich drang tiefer ein zwischen ihre feuchten Schamlippen ein und stieß meine Zunge in ihre nasse, duftende Möse. Sie war glitschig und heiß und ich leckte die Innenwände entlang und saugte an den kleinen Flügeln und schon bald ließ sie raue Laute vernehmen, ein grobes, abgehacktes Keuchen, jedes Mal, wenn ich meine Zunge wie einen Finger in sie hineinjagte. Auf einmal ließ sie sich zurückfallen, hob ihre Beine über meinen Kopf, stemmte sie gegen das Kopfteil des Bettes und rutschte noch weiter an mein Gesicht heran. Jetzt war meine Nase an ihre Fotze und meine Zunge ...!“ „Leck mein Arschloch, los komm, das möchtest du doch, stimmt's!“ Ich brachte nur ein ersticktes „Ja“ zustande, denn Nase und Mund waren blockiert durch ihr Fleisch. Ich

streckte die Zunge aus und leckte durch ihre Ritze und schon bald hatte ich die Rosette ausgemacht und ließ meine Zunge um sie kreisen. Sie griff sich jetzt an die Arschbacken und zog sie stöhnend auseinander, während ich sie leckte, auf das dunkle Loch spuckte und versuchte, die Zungenspitze durch den Muskelring zu treiben. Was hätte ich gegeben, sie fühlen, ihre Schenkel umfassen und nach ihren Brüsten greifen zu dürfen.

Ich stieß weiter meine Zunge in ihr Arschloch und rieb meine Nase an ihrer heißen Fotze und sie stöhnte und stieß kleine, dumpfe Schreie aus.

Plötzlich zog sie sich zurück, drehte sich um und brachte ihr Gesicht ganz dicht an meines. Wortlos blickte sie mich an aus ihren großen Augen und ihre Haare, fein wie Spinnfäden, kitzelten mich auf der Haut. Sie leckte mir

über die Lippen, über das ganze Gesicht und kostete ihren eigenen Saft. Dann schob sie mir die Zunge in den Rachen, leckte über den Gaumen, fast bis nach hinten zum Zäpfchen – beinahe hätte ich gewürgt, so tief drang sie in mich vor. Sie packte mich mit einer Hand brutal oberhalb vom Kinn und hielt so meinen Mund geöffnet, während sie ihn gierig ausschleckte, ohne sich um meine Zunge zu kümmern, die gerne mit ihrer in Kontakt getreten wäre. Kam sie ihr in den Weg, schob sie sie einfach zur Seite. „Na, wie schmecken dir meine Löcher?“, fragte sie, während sie wieder aufstand und nach der Peitsche griff. „Wundervoll“, beeilte ich mich zu sagen, „aber ich würde gerneAu!“ „Du hast überhaupt nichts zu wollen, verstehst du, du hast zu tun, was ich dir sage!“

„Ja, aber würde es Ihnen nicht auch gefallenAu!“

Die Peitsche sauste auf meinen Oberschenkel, einmal, zweimal, dreimal: „Du sollst schweigen!“, rief sie zornig und schlug noch ein paar Mal zu, sodass die Stelle schon ganz rot war und heftig wehtat.

„Ich will jetzt deinen Schwanz und wehe, du spritzt ab, bevor ich es erlaube!“

Sie kniete sich zwischen meine Beine und nahm meine steife Latte in beide Hände – das war auch notwendig, denn Mutter Natur hatte es gut mit mir gemeint und mich mit einem wirklichen Prachtexemplar beschenkt. Sie schob die Vorhaut zurück und entblößte die Eichel, die schon von einem feuchten Film überzogen war. Sie leckte darüber und zog jedes Mal einen silbernen Schleimfaden, wenn sie mit der Zunge über die Schwanzspitze fuhr. Sie öffnete ihren Mund, so weit es ging – es sah fast aus, wie bei einer Schlange, die ihr Kiefer aushängt und

dann schob sie ihn sich hinein und ließ dabei die Zunge gegen ihn drücken – es war ein tolles Gefühl. Dann brachte sie ihn wieder ans Tageslicht, ließ eine Ladung Speichel darauf laufen und verrieb sie mit den Händen, bis die ganze Latte glitschig war, wie eingefüllt. Schließlich stülpte sie sich wieder darüber und ich traute meinen Augen nicht – sie schluckte den Lümmel bis zum Anschlag und behielt ihn dort bis, sie grauenvoll zu würgen begann und die Augen fast hervorquollen aus ihrem roten, aufgeheizten Gesicht. Keuchend trennte sie sich von ihm und leckte ihn ab.

„Jetzt darfst du mich ficken, aber genau so, wie ich es will!“

Sie drehte sich um, setzte sich rittlings mit dem Rücken zu mir auf meinen Bauch und zeigte mir die Teufelsfratze. Dann brachte sie ihre Fotze in Anschlag und senkte sich ab auf

meinen Schwanz. Sie keuchte, als er bis zum Anschlag in sie einfuhr, und beugte sich nach vor, zeigte mir den züngelnden Satan, der in ihre Ritze leckte und die Rosette, die sich bei ihren Bewegungen öffnete und schloss. Es war ein geiler Anblick und ein geiles Gefühl, von dieser Furie geritten zu werden, die jetzt ihre Knie eng an meine Schenkel presste, als wollte sie mir die Sporen geben und sich, wie wild auf mir auf und ab bewegte. Wie gerne hätte ich ihr einen Finger in den Arsch geschoben oder ihre Titten massiert. Es war Folter, so gefesselt zu sein, reine Folter. Ihre Bewegungen wurden immer ekstatischer und ihre Schreie lauter und schließlich kam es ihr und sie ließ sich nach vorne fallen auf meine Beine, zuckend, stöhnend und zitternd. Mein Schwanz flutschte aus ihrem Loch und stand wie ein Mahnmal direkt hinter ihrem halb geöffneten Anus und wartet auf weitere Befehle. Schwer atmend wälzte sie sich von

mir und setzte sich an den Bettrand, starre mich an und fragte: „War das nach deinem Geschmack?“ Ich nickte: „Ja, aber noch lieber hätte ich Sie dabei angefasst, festgehalten, gestreichelt oder in den Hintern gefickt mit einem Finger!“ - mir war es schon egal, was sie von mir denken würde. Sie lächelte höhnisch: „Ja, aber das alles brauche ich nicht. Ich brauche keine verschwitzten Hände an meiner Haut, ich brauche keine Pseudozärtlichkeit und schon gar keinen Finger da hinten drinnen. Ich bin mir selbst genug“ und dann nach einer Pause, „nur mag ich diese Plastikdinger nicht. Ich brauche eine echte Zunge und einen echten Schwanz. So und jetzt werde ich dich melken und das wars!“ Sie umfasste meinen Schwanz wieder mit beiden Händen und begann ihn zu wichsen, schnell, fordernd und ohne jede Zärtlichkeit. Sie beugte sich mit dem Gesicht über die Eichel und wartete auf mein Sperma. Natürlich taten Behandlung

und Anblick das Ihre und schon bald war ich soweit. Sie spürte es und nahm die Eichel in den Mund. Als ich ihr die Fontänen in den Schlund jagte, sah ich sie nicht schlucken – sie schien wirklich einen eigenen Mechanismus zu haben, um ihre Speiseröhre offen zu halten. Jedenfalls landete alles in ihrem Magen, sie leckte noch ein paarmal über die Eichel und stand auf.

Dann schlüpfte sie in ihren Bademantel, band ihn zu, schnappte sich die Peitsche und verließ grußlos den Raum. Ich fühlte mich wie ein Idiot, aber nicht nur das, auch irgendwie missbraucht und, ja und misshandelt – die rote Stelle am Oberschenkel erinnerte mich schmerzlich an die Peitsche. Nach einer Weile, ich war schon irgendwie unruhig geworden, spürte ich, wie jemand meine Hände losband – ich drehte mich um und da war sie wieder, freundlich lächelnd ging sie um das Bett

herum, öffnete auch die Fußfesseln und setzte sich zu mir. „Na, Herr Anwalt, Lektion verstanden? Wie fühlst du dich?“ Ich rieb Hand – und Fußgelenke und sagte:

„Beschissen. Ich habe das wirklich nicht gewollt. Ich wollte Sie weder beleidigen noch kränken, ich war wie verhext.“ Sie lachte: „Ich weiß, das passiert mir öfter und deshalb reagiere ich auch so. Den meisten gebe ich die Tropfen und lasse sie sitzen, aber du hast mich interessiert.“

„Wo sind wir hier eigentlich?“

„Bei mir zu Hause, ich habe dich mitgenommen.“

„Das ist ganz schön leichtsinnig von Ihnen.“

„Nein, ist es nicht. Ich mache das sonst nie, aber du hast so unschuldig ausgesehen, so harmlos!“

„Das bin ich ja auch, vor allem im Umgang mit Frauen. Und wieso diese wahnwitzigen Tattoos, wenn ich fragen darf?“

Sie schaute mich verständnislos an: „Welche Tattoos?“

„Na, dieser Drache und die Teufelsfratze und die ganzen Ungeheuer.“

Sie stand auf und öffnete ihren Morgenmantel, ließ ihn fallen und stand nackt vor mir – immer noch die selbe fantastische Figur, diese wunderbaren, festen Brüste, die ich so gerne berührt hätte, der unbehaarte Venushügel, die wohlgeformten Beine und diese makellose weiße Haut, wie Sahne - ich erstarrte – es gab kein einziges Tattoo.

„Wo sind die Tätowierungen?“, ich war total verwirrt.

„Das ist vielleicht eine Nachwirkung der KO - Tropfen. Ich bin nicht tätowiert. Ich werde mir doch meine schöne Haut nicht zerstechen lassen.

„Ja eben, das habe ich auch nicht verstanden!“

„Gefalle ich dir so besser?“, fragte sie und drehte sich einmal um die eigene Achse. Sie war zum Anbeißen und ich konnte nicht vermeiden, dass mein Schwanz das auch fand. Ihr blieb das nicht verborgen und als sie sich neben mich setzte, lächelte sie: „So gut gefalle ich dir?“ und zeigte auf meinen Ständer. Ich legte vorsichtig einen Arm um sie und nickte: „Ja, sonst hätte ich dich ja auch nicht so idiotisch angemacht. Ich bin verrückt nach dir.“ „Na, dann komm doch her, lass uns noch einmal von vorne beginnen.“ Damit ließ sie sich auf den Rücken fallen, zog mich mit sich und sagte:

„Übrigens, ich heiße Andrea!“ Sie umarmte mich und endlich konnte ich ihre vollen Lippen kosten und meine Hände über ihren jungen, glatten Körper gleiten lassen. Sie war so weich, warm und samtig und ihre Küsse schmeckten wie Honig. Wie lagen lange eng umschlungen und streichelten uns gegenseitig und küssten uns. Ihre Brüste waren voll und ihre Nippel klein, aber steinhart und ich saugte daran, was sie sofort schneller atmen ließ. Leise sagte sie:

„Komm zu mir, ich will dich!“, und sie spreizte ihre Beine und öffnete sich für mich. Ich legte mich auf sie und schob ihr meinen Schwanz in die rosige, feuchte Möse. Kaum war ich in ihr, hob sie ihre Beine hoch, verschränkte sie hinter meinem Rücken und drückte mir ihre Fersen ins Fleisch. Ihre Hände legte sie um meinen Hals und zog meinen Kopf zu sich hinunter und begann mich wie wild zu küssen und mit ihrer Zungenspitze abzulecken. Ich wurde immer

schneller und rammte meinen Schwengel in sie hinein, bis sie aufschrie und ich spürte, wie sie kam, wie sie zitterte und zuckte und mir ihre Fingernägel in die Schultern trieb. Ich zog mich zurück und sie sagte: „Komm zwischen die Titten!“ Ich kniete mich über sie und platzierte meinen Schwanz zwischen ihren Möpsen, die sie zusammenschob zu einem warmen, fleischigen Tunnel, durch den ich hindurch ficken konnte und jedes Mal am Ende in ihrem gierig aufgerissenen Mund landete, wo sie mit ihrer Zunge über die Eichel leckte. Der Anblick war so geil, dass es nicht lange dauerte und meine Sahne ergoss sich noch einmal in ihren Schlund – mit weit aufgerissenem Maul fing sie die Fontänen auf und schluckte alles weg, was ich in sie hinein spritzte.

Am Ende dieses merkwürdigen Schäferstündchens hielt ich sie im Arm und streichelte mit dem Daumen sanft ihren

Nacken. „War das eine einmalige Angelegenheit?“, fragte ich sie. „Wenn du es möchtest, ja. Wenn nicht, habe ich nichts dagegen - du hast einen fantastischen Schwanz.“ „Und du bist eine wunderschöne Frau – lass es uns weiter versuchen, ok?“ „Einverstanden“, sagte sie und gab mir einen langen, zärtlichen Kuss.

PS: Das mit den Tattoos hat sich nie aufgeklärt



Au Pair - von der Gastfamilie verführt

Eine erotische Kurzgeschichte

Ich stand in der Empfangshalle und wartete auf unser neues Au-pair - Mädchen, Kanita, aus Thailand. Ich hatte lange gesucht, viele Bewerbungen gelesen, viele Bilder und Videos gesehen, bis ich mich für sie entschieden hatte. Mein Mann und ich haben zwei Mädchen, 8 und 10 Jahre alt und wir sind beide berufstätig. Er baut Möbelfabriken in ganz Europa und ich bin Schriftstellerin, Lieblingsgenre Historienromane. Ich arbeite zwar zu Hause, aber um ungestört ein paar Stunden schreiben zu können, brauche ich jemanden, der sich mit den zwei Mädels beschäftigt und mir den

Rücken frei hält. Zu diesem Zweck engagieren wir schon seit Jahren Au-pair – Mädchen, die zwei Anforderungen erfüllen müssen – erstens perfekt englisch sprechen und zweitens, aber das weiß man im Vorhinein nicht, sie sollten gerne mit Frauen schlafen. Ich bin nämlich sexuell ein bisschen komplex geartet. Ich habe nichts gegen einen soliden Schwanz einzuwenden und in meinem Mann einem diesbezüglich gut ausgestatteten Partner gefunden, dem ich mit Freuden die zwei Kinder geschenkt habe. Aber meine wahre Liebe gehört den Mädchen und damit meine ich junge Frauen, die ich in die Geheimnisse der lesbischen Liebe einführen kann, die ich aber auch gerne mit meinem Mann teile, wenn sie das wollen und er denn zu Hause ist.

Als ich Kanitas Fotos sah, wusste ich sofort, ich wollte sie, sie war der Inbegriff dessen, was ich liebe - jung, zierlich, sehr hübsch,

exotisch, sicherlich in der Liebe schon erfahren mit ihren 21 Jahren. Man weiß ja von Thailand, dass der Sex dort schon sehr früh beginnt. Wahrscheinlich hatte sie schon mit mehr Männern gevögelt als ich. Aber das würde ich alles sehr bald erfahren, da war ich mir sicher, denn ich bin gut in meinem liebsten Hobby. Und dann erschien sie, kam durch die Glastür und trat hinter der Absperrung hervor. Sie bewegte sich anmutig, war wirklich winzig, sicherlich nicht größer als 1, 50 Meter und nicht schwerer als 45 Kilogramm. Aber dennoch war alles dran an ihr, sie hatte weibliche Rundungen und ein sehr hübsches Gesicht, das in Natura noch viel schöner war, als auf den Fotos. Ich ging ihr entgegen, ihr suchender Blick blieb an mir hängen und dann begann sie, zu lachen. Dieses Lächeln zauberte so viel Anmut in ihr Gesicht, dass ich sie am liebsten sofort geküsst hätte. Aber ich hielt mich zurück, begrüßte sie freundlich

und dann fuhren wir nach Hause, wo meine zwei Mädchen schon sehnsüchtig auf ihre neue Aufpasserin warteten und ihr gleich zur Begrüßung Zeichnungen überreichten, die sie extra für sie gemacht hatten. Jetzt begann die schwierigste Zeit, die Zeit der Geduld, der Vorbereitung und des Wartens. Sie musste sich eingewöhnen, sie musste Vertrauen fassen und sich wohl fühlen. Das dauerte erfahrungsgemäß zwei, drei Wochen, die ich nutzte, um sie zu studieren, sowohl äußerlich als auch ihre Seele. Schon bald hatte ich herausgefunden, dass sie nicht sehr prüde war und in ihrem Zimmer gerne leicht bekleidet herum lief.

Als ich am dritten oder vierten Tag bei ihr klopfte, weil ich ihr etwas bringen wollte, fragte sie: „Ja bitte?“, und als ich mich zu erkennen gab, rief sie: „Komm herein!“ Zu meiner Überraschung und Freude stand sie, nur mit einem knappen Höschen bekleidet,

vor mir und sah mich fragend an. Sie sah fantastisch aus – die kleinen Titten waren rund und fest und hatten ganz dunkle, kleine Höfe mit entzückenden Nippeln und der Slip war so klein, dass der Ansatz des Venushügels zu sehen war. Ich tat, als wäre es das Natürlichste von der Welt, gab ihr, ich glaube, es war eine Zeitung und ging wieder. In der Tür drehte ich mich noch einmal um und sagte: „Weißt du, dass du sehr hübsch bist?“, und ging hinaus, ohne auf eine Antwort zu warten. Es fiel mir wahnsinnig schwer, die notwendige Geduld aufzubringen, aber es musste sein. Ich wusste das aus der Vergangenheit. Mit einer ihrer Vorgängerinnen, einer kleinen Chilenin war ich zu ungeduldig gewesen. Sie ließ sich zwar von mir verführen, aber wohl nur aus Angst, die Stellung zu verlieren und das wollte ich nicht, also ließ ich sie in Ruhe, außer sie vögelte mit meinem Mann, dann beteiligte ich mich, wenn ich es mitkriegte.

Er schlief immer mit ihr, wenn er zuhause war – sie war auch ein geiles Luder, klein, großbusig mit einem richtig fetten Arsch und einer unheimlich begabten Zunge, die sie aber lieber über den Schwanz von Bernd gleiten ließ, als durch meine Möse. Das tat sie nur, wenn er sie fickte und ich mich auf ihr Gesicht setzte – wenn sie also keine Wahl hatte. Aber das machte sie dann doch gerne, wie sie mir am Schluss erzählte, als sie zum Abschied noch einmal in mein Bett kam. Da sagte sie es mir: „Du warst zu schnell, Sonja, ich habe mich überrumpelt gefühlt. Jetzt tut es mir ein bisschen leid, weil es schön ist mit dir, aber“ und mit einem kleinen Lächeln, „mit Bernd ist es auch schön. Wir haben keine so großen Männer in Chile!“

Das nahm ich mir zu Herzen und bei unserem letzten Mädchen habe ich dann alles richtig gemacht – sie war aus Südafrika und

schokoladenbraun. Groß, schlank, mit herrlichen Titten, die waagrecht vorsprangen wie zwei kleine Zuckerhüte und einem fleischigen Möschchen, dass ich so gerne küsste. Sie war erst 20 Jahre, aber ihre Jungfernschaft hatte sie schon mit 14 verloren und danach sehr viel gefickt und auf dem College auch schon mit anderen Mädchen geschlafen, bei ihr ließ ich mir Zeit und eines Abends in der dritten Woche habe ich sie dann zufällig im Bad überrascht. Ich wollte selbst baden und war nackt unter meinem Bademantel. Ich setzte mich zu ihr an den Rand der Badewanne und betrachtete ihre geilen Titten, die knapp ober der Wasseroberfläche aus dem Schaum auftauchten. Ich sagte ihr, wie sehr sie mir gefielen, und begann, sie ein wenig zu streicheln und schon hatte sie verstanden, legte eine Hand auf meinen Oberschenkel und suchte sich ihren Weg unters Negligé, hin zu meiner feuchten Möse. Nach ein paar

Minuten saß ich schon bei ihr in der Wanne und küsste sie zärtlich auf ihre vollen Lippen und eine halbe Stunde später war sie bei mir im Bett, wo sie den Rest des Jahres auch blieb. Sie schlief jede Nacht bei mir und manchmal besuchte uns mein Mann, und wir vögelten zu dritt. Er liebte es, wenn sie ihm seinen Schwanz blies, wenn sie ihre Lippen um ihn schloss und an seiner Eichel saugte. Manchmal fickte er sie auch in den Arsch und ich lag dann unter ihr und leckte ihre dunkelblaue Möse. Die meisten Nächte waren wir aber alleine und liebten uns hingebungsvoll und stundenlang. Sie hatte eine unheimlich einfühlsame Zunge und leckte mich zu fantastischen Orgasmen. Ich weinte zwei Nächte, als sie uns schließlich verließ.

Umso mehr lag mir daran, jetzt mit Kanita keinen Fehler zu machen. Ich war schon seit vier Wochen ohne Sex – mein Mann war in

Bulgarien und würde auch erst in zwei Monaten zurückkommen und meine Pussy sehnte sich schon sehr nach Berührungen. Ab der dritten Woche begann ich, sie manchmal wie unabsichtlich zu berühren – ich streichelte ihr über die Haare, wenn sie mit den Kindern bei Tisch saß, ich umarmte sie flüchtig, wenn sie mit den Mädels das Haus verließ oder zurückkam von einem Spaziergang, oder legte meine Hand auf ihren Schenkel, wenn wir uns unterhielten. Ich war jedenfalls schon ziemlich unter Strom – sie war so aufregend, sie duftete so gut nach Jugend und ihre Haut war zart wie Seide. Es kam das dritte Wochenende, Samstag. Sie war mit den Mädels beim Rummel, der wieder einmal in der Stadt Halt gemacht hatte und ich konnte in aller Ruhe schreiben. Am Abend waren die Zwei müde und wir brachten sie gemeinsam ins Bett. Ich war jeden Abend für die Gutenacht-Geschichte zuständig. Danach gingen wir

wieder ins Wohnzimmer: „Möchtest du ein Glas Wein?“, fragte ich sie und sie nickte. Als ich zurückkam, hatte sie sich auf das Sofa gesetzt und ich fasste einen Entschluss. Heute wollte ich es wagen. Also setzte ich mich neben sie und wir prosteten uns zu. Dann fragte ich sie: „Na, Kanita, jetzt bist du ja schon fast drei Wochen bei uns. Sag mir, wie es dir gefällt.“ Sie stellte das Glas ab und lehnte sich zurück: „Weißt du Sonja, ich bin sehr glücklich hier bei Euch und die Kinder sind lieb und alles ist so schön, nur“ „Was denn, nur ...? Du kannst mir ruhig sagen, wenn dir etwas nicht passt, was ist los?“ Sie sah mich aus ihren Mandelaugen traurig an und sagte mit leiser Stimme: „Ich warte schon so sehr darauf, dass du mich endlich in die Arme nimmst. Denkst du, ich merke nicht, dass du das möchtest. Wieso wartest du so lange?“ Im ersten Moment war ich perplex – war das so offenkundig gewesen? „Was, du hast das bemerkt?“ Sie

lächelte: „Schon am Flughafen. Weißt du, in unserem Land lernt man früh, die Wünsche der anderen zu lesen. Wir sind sehr einfühlsam und spüren, was man von uns erwartet.“ „Oh, aber ich konnte ja nicht wissen, ob du mit einer Frau ...“ „Ach Sonja, was macht das für einen Unterschied. Ich liebe Sex mit Männern und Frauen und du bist so schön, ich will nicht mehr länger warten.“

Und dann rutschte sie zu mir, legte ihre Arme um meinen Hals und brachte ihr Gesicht ganz nah am meines. Jetzt war der ersehnte Augenblick gekommen und unsere Lippen berührten sich zum ersten Mal. Ich bedeckte ihren kleinen Mund mit Küssen, ebenso ihre Wangen, ihre Stirn und ihren Hals – sie duftete so gut und ich konnte mein Glück nicht fassen – ein Jahr des Rausches lag vor mir, das war gewiss. Wir pressten unsere Lippen aufeinander und dann ließ sie mich

ein, in ihren weichen, warmen Mund und ich kostete sie, leckte ihre Höhle aus mit meiner Zunge und vereinte mich mit ihrer, die klein war und warm. Schon spürte ich ihre Hand auf meinem Busen, aber ich nahm sie und sagte: „Komm, gehen wir ins Schlafzimmer, ich möchte es vom ersten Moment an genießen.“ Und ich nahm sie an der Hand und wir gingen die Treppen hinauf in meine Zimmer. Dort umarmten wir uns und küssten uns wieder – es war komisch, denn sie war so klein, dass ich mich bücken musste, um zu ihrem Mund zu gelangen. Also legte wir uns aufs Bett und zogen uns aus. Ich öffnete die Knöpfe meiner Bluse und sie schlüpfte aus dem T-Shirt. Dann umarmten wir uns und lösten die Verschlüsse unserer BHs. Sie bestaunte mit großen Augen meine Brüste, die wirklich ziemlich riesig sind, mit Höfen, so groß wie Kanitas Hände und prall wie Melonen. Vorsichtig legte sie die Hände darunter, als wollte sie die Möpse wiegen

und sagte andächtig: „Die sind so schön, so etwas habe ich noch nie gesehen“ - klar, die Thailänderinnen können mit nichts Vergleichbarem aufwarten. Kanitas Tittchen hatte ich ja schon betrachtet und jetzt beugte ich mich vor und leckte zärtlich über ihre Nippel, die sich sofort aufrichteten und zu ansehnlicher Länge anwuchsen. Sie war schon dabei, den Reißverschluss meiner Jeans zu öffnen und ich stand auf und schob sie nach unten, gleich gemeinsam mit meinem Slip. Sie machte dasselbe und schon waren wir nackt. Mein Herz machte einen Luftsprung, als sie so vor mir stand, mit ihrem rasierten Fätzchen, dem sehr deutlich vortretenden Venushügel und ihren schmalen, wohlgeformten Beinen – sie war zum Anbeißen. Fasziniert betrachtete sie das haarige Dreieck oberhalb meiner Möse, das ich immer stehen lasse, weil es mir an mir besser gefällt, als ganz glatt rasiert zu sein. Das wirkt bei einer Frau meiner Größe und

meiner Rundungen irgendwie deplatziert. Ich schob sie rückwärts zum Bett und wir ließen uns eng umschlungen darauf fallen. Ich umarmte sie und zog sie auf mich. Sie küsste mich und stieß mir ihre Zunge in den Mund, während ich ihren Rücken und diesen kleinen, festen Hintern streichelte. Sie hielt sich nicht lange auf und rutschte tiefer, leckte mich am Hals und auf der Brust und dann, endlich, an den Titten. Sie nahm die Nippel in den Mund und biss zärtlich hinein, sie streichelte und drückte meine Möpse und leckte über die Höfe und durch die tiefe Falte zwischen den beiden Melonen. Dann kniete sie sich neben mich und küsste meinen Bauch, jeden einzelnen Zentimeter bedeckte sie mit ihren zarten Lippen und dann den Nabel, den sie küsste und an dem sie leckte und dann, dann war sie dort, wo ich sie haben wollte, dann war sie an meinem Kitzler, der schon groß war wie eine Johannisbeere und genau so rot, an ihm

saugte sie, ihn küsste sie und an ihm leckte sie mit aller Hingabe. Ich streichelte ihren Rücken und ihren Hintern, ich fasste an ihre Titten und zerrte an den Nippeln. Wir stöhnten beide und sie begann zu wimmern wie ein hungriges Kätzchen, als ich zwischen ihre Beine griff und nach ihrer Möse suchte.

Ich wollte sie und sagte: „Kanita, komm zu mir, leg dich auf mich, ich will dich schmecken, komm, meine Kleine.“ Und sie kam über mich, ihren Kopf zwischen meinen Beinen und ihr Ärschlein direkt vor meinem Gesicht. Ich hob sie ein bisschen an, dass ich besser zu ihrer Möse gelangen konnte und dann sah ich es zum ersten Mal, das Ziel meiner ungezügelten Begierde, dieses herrliche rosige Loch, das schon feucht glänzte und nur mehr wartete auf meine Küsse. Ich presste meinen Mund auf ihre zarten Schamlippen, auf diese Schmetterlingsflügel der Lust und saugte sie

ein, leckte daran und küsste sie immer wieder voll Wonne. Sie hatte während dessen meine Möse erobert, mit drei Fingern ihrer kleinen, zarten Hand und fickte mich mit ihnen. Ich spürte, wie nass ich war, und hörte die schmatzenden Geräusche, wenn sie ihre Hand aus meiner Fotze zog. Aber das war alles Nebensache - ich leckte jetzt vorsichtig zwischen die Schamlippen, drängte sie auseinander mit meiner Zungenspitze und fühlte die heiße, feuchte Grotte, wie sie aufging vor mir und meine Zunge einlud, weiter vorzudringen. Ich stieß sie tiefer hinein und schmeckte den Nektar, der ihre Wände glitschig machte und duftend. Sie stieß klagende Geräusche aus, stieß ihre Finger immer heftiger in meine Spalte, während ich sie packte und ganz fest an mich heranzog. Ich leckte durch ihre Ritze, küsste das rosige Arschloch und immer wieder leckte ich durch ihre Möse. Plötzlich bäumte sie sich auf, schluchzte und stöhnte mit hoher

Stimme und kam in einem wunderbaren Orgasmus, der sie bis in die Spitzen der Schamlippen zittern ließ. Ich presste meine Lippen auf ihre Fotze und küsste sie ganz fest, bis alles vorbei war. Sie ließ sich von mir fallen, krabbelte neben mich und legte ihr Gesicht an meinen Busen. Ganz außer Atem keuchte sie: „Oh, war das schön“ und dann küsste sie meine Titten ganz zärtlich und flüsterte: „Jetzt du“, und tauchte wieder ab, hinunter zwischen meine Beine. Sie legte sich auf den Bauch, griff unter meine Schenkel und zog sich an ihnen ganz knapp an meine Möse heran. Schon spürte ich ihre zarte Zunge über meinen Kitzler schnellen und dann leckte sie über die Schamlippen und küsste sie. Ich spürte, wie das Kribbeln in meinen Lenden stärker wurde und begann, selbst meine Lustperle zu massieren. Die Kleine verstand, dass es bei mir bald losgehen würde, und schob mir wieder ihre Finger in die Möse und begann mich damit

zu ficken. Ich spürte, wie ihre Finger eintauchten in mein heißes Loch und sich rieben an den inneren Labien und ich holte mir eine Titte zum Gesicht und leckte die Warze, während ich wie irr den Kitzler rieb. Kanita leckte über meine Finger und schob mir schließlich ihre ganze, schmale Hand in die Fotze und machte drinnen eine Faust, die sie aus und ein bewegte und das gab mir den Rest – ich kam zu einem herrlichen Orgasmus, dem Ersten seit einem Monat, aber auch den ersten in einer langen Reihe zukünftiger, das wusste ich. Wir kuschelten uns aneinander und sie fragte mich: „Darf ich ab jetzt bei dir schlafen?“ Ich zog sie ganz fest an mich heran, leckte ihr über die Nasenspitze und sagte: „Natürlich, ich will dich doch spüren, bei mir und jederzeit griffbereit haben.“

Die nächsten beiden Monate gehörten ganz uns, wir liebten uns beinahe jede Nacht auf

alle erdenklichen Weisen und kosteten unser Löcher jedes Mal mit größter Wonne. Dann kam endlich mein Mann für ein paar Wochen auf Heimurlaub. Ich hatte ihm schon am Telefon von meiner neuen Geliebten erzählt und dementsprechend neugierig und wohl auch geil kam er zu Hause an. Ich frage ihn nie, ob und mit wem er vögelte, wenn er unterwegs ist, es ist mir auch gleichgültig, solange er mich ordentlich fickt, wenn er nach Hause kommt. Er wusste natürlich, dass Kanita bei mir schlief und schon am ersten Abend kam er zu uns. Wir leckten uns gerade gegenseitig die Mösen, sie wie immer auf mir, als er eintrat. Er war nackt unter dem Bademantel, und als er ihn ablegte, sahen wir sein Rohr, das schon steif war von dem geilen Anblick, den wir ihm boten. Ich zog die Arschbacken Kanitas auseinander und er kniete sich neben mich und begann sie zu lecken, die Fotze, das Arschloch, die ganze Ritze, auf und ab. Ich griff ihm derweil

zwischen die Beine, angelte nach seinem Schwanz und begann ihn zu massieren. Die Kleine leckte wie besessen meine Möse und mein Mann stieß ihr bereits die Zunge, so tief es ging, ins Loch. Aber das war ihm bald zu wenig: „Ich will euch ficken, Mädels“, grunzte er und wir änderten unsere Positionen. Kanita kniete sich an den Bettrand, sodass Bernd sie stehend von hinten vögeln konnte und ich legte mich mit gespreizten Beinen vor sie hin und bot ihr meine Fotze zum Lecken an. Sie schrie auf, als sie die heiße, große Eichel an ihrer kleinen Möse spürte, aber Bernd war den Umgang mit jungen Mädchen gewöhnt und stach vorsichtig zu, langsam schob er sich immer tiefer in ihre Liebesgrotte und dehnte behutsam ihre Fotze, bis er bequem aus und einfahren konnte. Sie vergrub wimmernd ihr Gesicht zwischen meinen Beinen, leckte und küsste meine Möse und war nach kurzer Zeit ganz nass im Gesicht. Nachdem Bernd sie

eine Weile genagelt hatte und sie mehrmals mit spitzen Schreien gekommen war, keuchte er: „Jetzt will ich dich, Sonja“, und ich nahm Kanitas Position ein, bot ihm meinen Arsch dar und er packte meine Melonen, zog mich an sich heran und schob mir seinen glitschigen Schaft in die Möse. Die Kleine hatte sich unter mich gelegt, massierte meinen Kitzler und leckte immer wieder über Bernds Schwanz, wenn er weiter aus mir heraus schlüpfte. Manchmal nahm sie ihn mir auch einfach weg und stopfte ihn sich für ein paar Sekunden in den Mund oder leckte meinen Saft von ihm ab. Ich genoss es, nach so langer Zeit wieder einmal seinen Schwengel in mir zu spüren und zog selbst meine Arschbacken auseinander, dass er nicht nur freie Bahn in meine Fotze, sondern auch freien Blick auf meine 'Arschloch hatte, das ich in den nächsten Tagen auf jeden Fall auch von ihm gestopft haben wollte. Der Anblick schien ihn aufzugeilen, denn

plötzlich rief er: „Mir kommt's und zog den Schwanz aus meinem Loch und ergoss sich in das weit aufgerissene Mündchen unseres kleinen Babysitters. Sie konnte unmöglich alles schlucken und der Saft quoll aus ihr heraus wie aus einem Springbrunnen. Aber da war ich schon über ihr, drückte meine Lippen auf ihre, saugte den Honig aus ihrem Mund, schluckte, was ich konnte und leckte auch ihr Gesicht und ihren Hals sauber.

Schließlich lagen wir alle drei nebeneinander, Bernd in der Mitte und Kanita hielt seinen geschrumpften Pimmel in ihrer Hand und streichelte ganz sanft mit einem Finger darüber, während ich mich mit seinen Eier spielte. Wir mussten ihn ja schließlich wieder auf Vordermann bringen, denn von seinem Schwanz hatten wir noch lange nicht genug.

Unsere Thailänderin blieb über ein Jahr bei

uns und war mir und manchmal auch Bernd eine fantastische Bettgenossin. Vor kurzem ist sie abgereist und jetzt erwarten wir ein Mädchen aus Hawaii. Die Bilder sind vielversprechend – wir werden sehen.



Durchgenagelt - die Freundin meiner Schwester

Eine erotische Kurzgeschichte

Es waren die ersten Ferien als Student. Ich hatte bis Ende Juni gepaukt, Prüfungen gemacht und es verabsäumt, mich um einen Ferienjob zu kümmern.

Jetzt saß ich zuhause im Garten, langweilte mich, weil die Kumpel alle jobbten und Kohle hatte ich auch keine. Das Studium kostete einen Haufen Geld und meine Mutter malochte schwer dafür. Vater hatte sich vor ein paar Jahren verpisst, mit einer Polin und uns zurückgelassen, mit dem Haus, mit Schilden und mit viel Frust.

Na, jedenfalls dachte ich nach, und weil mir nichts einfiel, machte ich das, was ich in so einem Fall immer mache, ich fragte Ma.

„Na, du könntest dich doch mal in der Nachbarschaft umhören, vielleicht brauchen die Leute jemanden zum Rasen mähen oder so.“

Die Idee gefiel mir und so machte ich meine Runde in unserer Straße und bot den Nachbarn meine Hilfe an. Manche winkten gleich ab, weil sie alles Selbst machten, andere vertrösteten mich und schrieben sich meine Nummer auf und wieder andere, wie der Mann von schräg gegenüber, nahmen mich begeistert auf: „Ach Junge, Micha heißtt, du, stimmt's? Du kannst meinewegen gleich hier bleiben. Ich habe den Rasen zu mähen, den Keller auszuräumen und die Hecke zu schneiden und ich komme zu nichts, muss für zwei Wochen nach München,

Urlaubsvertretung für einen Kollegen machen. Aber meine Frau zeigt dir alles, keine Sorge!“

Wir einigten uns auf einen Stundenlohn und darauf, dass ich am nächsten Tag anfangen würde. Trotzdem machte ich meine Runde zu Ende und ziemlich am Ende der Straße, am Tor eines großen Hauses, fast einer Villa inmitten eines großen Gartens, öffnete mir eine Frau in einem wallenden Kaftan aus Seide mit chinesischen Schriftzeichen und Drachen. Sie hatte langes schwarzes Haar, sehr schöne, grüne Katzenaugen und einen breiten Mund mit vollen, roten Lippen. Ihr Alter war schwer zu bestimmen, aber nach den kleinen Falten um Mund und Augen war sie wohl schon über vierzig. Ich hatte sie aber noch nie zuvor gesehen und trug ihr mein Anliegen vor.

Sie sah mich freundlich lächelnd an und

sagte: „Siehst du diesen Garten?“, und als ich nickte, fuhr sie fort: „Kannst dir ja vorstellen, dass da einiges zu tun ist und mein Gärtner ist vor kurzem in eine andere Stadt übersiedelt und neuen habe ich noch nicht – dich schickt der Himmel. Du kannst den ganzen Sommer über hier arbeiten, sagen wir täglich drei Stunden, ist das ok für dich? Ich habe auch einen Swimmingpool, den musst du in Schuss halten, dafür kannst du ihn auch benutzen.“

Sie schien alleine zu leben und war irgendwie merkwürdig, aber ich war natürlich froh, dass ich schon nach der ersten Runde praktisch ausgebucht war, und erzählte meiner Mutter stolz von dem Erfolg. Über die Dame in der Villa wusste sie nur zu berichten, dass sie Witwe sei, nach einem reichen Bauunternehmer, der vor ein paar Jahren gestorben war.

Also trat ich am nächsten Tag meinen Dienst an – zuerst beim Nachbarn. Es muss so um neun herum gewesen sein, als ich läutete. Es tat sich nichts und ich versuchte es nochmal, ein bisschen länger und dann, nach einigen Minuten, eigentlich wollte ich schon wieder gehen, hörte ich eine Stimme: „Moment, ich komme gleich“

Endlich hörte ich Schritte und dann öffnete sich die Haustür. Frau Gutberg, die ich ja vom Sehen kannte, stand vor mir, in einer bunten Kleiderschürze, barfuß und mit einem Handtuch wie einen Turban um den Kopf gewickelt.

„Hallo, du bist Micha, stimmt's? Du hast mich aus der Dusche geholt!“

„Oh, Entschuldigung!“

„Macht nix komm erst mal rein, lass uns ne

Tasse Kaffee trinken. Da besprechen wir dann auch gleich, was du alles zu tun hast. Äh, ich darf doch noch „Du“ sagen? Ich kenne dich ja, da warst du noch ein kleiner Junge.“

Während ich nickte, sprach sie weiter und betrachtete mich mit offensichtlichem Wohlgefallen: „Ja, ja, und jetzt biste n' junger Mann geworden. Na, komm rein!“

Also trottete ich hinter ihr her und was ich da sah, gefiel mir eigentlich ganz gut. Sie musste so um die 45, vielleicht 50 Jahre alt sein, war nicht ganz schlank, aber selbst in dem Hauskleid sah man, dass durchaus Proportionen da waren. Es war zwar keine Wespentaille mehr, aber immerhin ein schöner Unterschied zum ausladenden Becken und dem runden Hintern, der appetitlich wackelte, wenn sie ging.

Zu der Zeit war ich eigentlich dauer geil. Ich hatte keine feste Freundin, aber auf der Uni kam man so auch zu genügend Fickeinheiten. Hier aber, daheim, war gar nichts und ich hatte schon ein paar Wochen nicht mehr gevögelt und war in einer Stimmung, da gefiel mir bald jede Frau. Meine Sexualität hatte ja erst vor zwei Jahren begonnen und ich hatte genommen, was ich bekam und das war nicht gerade wenig, weil ich eigentlich ganz gut aussah und mein Schwanz, was ich so hörte, wohl über dem Durchschnitt lag.

Frau Gutberg führte mich in die Küche, goss Kaffee ein und dann setzten wir uns an den kleinen Tisch. Sie schlug die Beine übereinander und das Kleid rutschte ziemlich weit hoch und zeigte einen sonnengebräunten Oberschenkel, und zwar bis weit über die Mitte. Sie folgte meinem Blick, schmunzelte und reichte mir die Tasse. Dabei beugte sie sich vor und ich konnte

einen Blick auf ihre fetten Titten werfen, die wie Birnen von ihrer Brust baumelten – sie trug keinen BH. Dafür war wohl nach dem Duschen keine Zeit geblieben.

„Als Erstes könntest du die Wäsche aus dem Garten holen, die habe ich gestern Abend vergessen, aber sie müsste eigentlich trocken sein. Der Wäschekorb steht draußen.“

Auf der Wäscheleine hinter dem Haus hingen Bettlaken und Geschirrtüchern, Hemden, Blusen und Damenunterwäsche – feine Spitzenslips, Tangas und BH's ziemlich gewaltigen Ausmaßes. Es war irgendwie seltsam, sie in der Hand zu halten, wie wenn man etwas Verbotenes tat, was natürlich Unsinn war, weil sie hatte mich ja dazu aufgefordert.

Als ich in die Küche kam, war sie nicht mehr da und ich rief: „Frau Gutberg, wohin

damit?“

„Bring sie herauf, hier oben bin ich“, also marschierte ich die Treppe hoch und hörte sie gleich im ersten Raum rumoren. Nichtsahnend ging ich zur Tür und erstarnte.

Der Raum war offensichtlich das Schlafzimmer und sie stand nackt, mit dem Rücken zu mir vor dem Spiegel und zeigte mir ihren großen, leicht schwabbeligen, aber sehr ansehnlichen Arsch. Die Cellulite auf den Oberschenkeln war auch harmlos und die paar Kilogramm zu viel an den Hüften waren eher sexy als störend. „Stell den Korb einfach aufs Bett“, sagte sie und drehte sich um. Als sie meinen Gesichtsausdruck sah, lachte sie: „Oh, entschuldige, ich dachte, du hättest schon nackte Frauen gesehen. Du hast doch sicherlich eine Freundin.“

Ich schüttelte den Kopf und betrachtete mit

steigender Erregung die wippenden Titten. Ihre Höfe waren handtellergroß und die Nippel von gigantischem Ausmaß. Der Gedanke, an ihnen zu lutschen, verursachte mir eine fast schmerzhafte Erektion und mir war auch klar, dass die Beule in meinen Shorts zu sehen war. Ein Blick auf ihren Schoß machte es nicht einfacher. Sie war bis auf ein kleines Dreieck rasiert und nahtlos braun – anscheinend sonnte sie sich öfter in ihrem Garten.

Nachdenklich musterte sie mich: „Aber du hast schon mit einer Frau ...?“

Jetzt kam ich wieder zu mir, stellte den Korb ab und fragte: „Sie meinen, ob ich schon mit einer Frau geschlafen habe? Ja, klar.“

Sie stand jetzt beinahe auf Tuchfühlung vor mir, ich konnte den Duft des Duschgels riechen, der ihrer Haut entströmte und sie

fragte mich; „Ich nehme ja an, du schlafst mit jungen Mädchen in deinem Alter, stimmt's?“

„Ja, natürlich!“

„Und wieso bekommst du dann so einen Ständer, wenn du eine alte Frau wie mich siehst?“ und dabei griff sie mir in den Schritt und fühlte meinen harten Schwanz.

Die Antwort schenkte ich mir, sondern legte meine Hände unter ihre zwei Euter, hob sie hoch und leckte über diese Nippel, die sofort reagierten und anschwollen, wie zwei kleine Schwänze. Sie stöhnte auf, entzog sich mir und ging in die Knie. Sie zog mir die Shorts über den Arsch, den Slip mit dem großen feuchten Fleck gleich mit und rief aus: „Oh, ist das ein Prachtexemplar!“

Dann hatte sie ihn schon im Maul, saugte an der Eichel, ließ ihre Zunge um sie kreisen,

dort, wo sie anfing und griff mir mit der zweiten Hand auf den Sack. Ich nahm ihr den idiotischen Turban ab und packte ihre feuchten braunen Locken. Sie leckte meinen Schwengel, von den Eiern bis zur Spitze, schob ihn sich tief in den Rachen, so lange, bis sie würgte, nahm ihn wieder heraus, leckte die Spucke ab und wichste ihn, während sie mit der Zunge mein Pissloch erforschte.

Plötzlich stand sie auf, ging zum Bett und sagte: „Los, fick mich und verdrisch mir den Arsch!“

Sie kniete sich an die Bettkante und reckte mir diesen enormen Hintern entgegen, mit den großen, weichen Halbmonden, die schon ein bisschen Schwerkraftprobleme hatten, aber supergeil aussahen.

Ich stellte mich hinter sie, mein Schwanz

hoch erhoben und nass von ihrem Blaskonzert und gab ihr einen Klaps auf den Po.

„Nein, nicht so, fester, viel fester, dass man deine Finger sieht, aber steck ihn mir zuerst rein!“

Also zog ich ihre Arschbacken auseinander, visierte ihre Möse an, die mir glänzend entgegen leuchtete, und schob ihr meinen Schwengel in die Röhre. Sie heulte auf und rief: „Ja, und jetzt gib's mir, los, schlag mich!“

Also holte ich aus und schlug ihr mit der flachen Hand auf die linke Backe, dass es klatschte. Sie schrie: „Ja, genau so, ja mach weiter!“

Ich versohlte ihr also den Hintern, während ich sie fickte und meinen Schwanz in ihr

großes, nasses Loch rammte. Bei jedem Schlag jubelte sie und schließlich griff sie zurück, spreizte ihre Backen, spannte dadurch die Haut und schrie „los fester, fester“, und ich tat, was sie verlangte und prügelte diese fleischigen Teile, die sich krebsrot verfärbten.

Ich hatte schon Sorge, dass die Haut platzt, aber sie bekam nicht genug und endlich, ich hatte den Rhythmus der Schläge schon verlangsamt, rief sie: „So, genug, jetzt fick mich und spritz mir den Saft auf den Arsch.“

Also begann ich sie schneller zu vögeln und tiefer und zog sie ganz fest an mich heran und sie drückte ihren Arsch gegen mein Becken und der Anblick meines Schwanzes zwischen diesen fleischigen Gebirgen erregte mich so, dass es uns gemeinsam kam – sie begann zu zucken und bäumte sich auf, warf den Kopf zurück, schrie: „Ja, ja, es

kommt, los gib mir deinen Saft!“ und ich spürte, wie sich mein Sperma seinen Weg bahnte, und blies ihr die Fontänen auf den Hintern, wo sie lange, feuchte Spuren zogen.

„Ah ist das gut, jetzt musst du mich massieren, reib mir den Honig in die Haut, aber vorsichtig!“

Also legte ich meine flache Hand auf ihren Arsch und verstrich die klebrige Masse auf ihrem roten, malträtierten Hinterteil, vorsichtig und langsam und sie stöhnte vor Lust und Schmerz und bettelte: „Hör nicht auf, das ist so gut, ja, mach weiter, hör nicht auf. Oh, wie gut, dass du so viel Saft in dir hast mein Junge, ach wie ist das schön.“ Und so cremte ich sie ein, bis nichts mehr da war.

„Fertig“, sagte ich und gab ihr einen Klaps auf die füllige Hüfte. Sie ließ sich umfallen, blieb auf der Seite liegen und winkte mich zu

sich. Ich legte mich auf das Bett und sie kam ganz dicht zu mir: „Danke, mein lieber Micha. Das hat mir sehr gut getan. Weißt du, mein Mann will mich nicht mehr, er hat eine Freundin. Bei der ist er jetzt auch und daher kommst du wie gerufen. Er ist jetzt zwei Wochen weg, wenn du möchtest, kannst du jeden Tag zur Arbeit kommen, am besten vormittags, da fällt es nicht auf, wenn ich nicht aus dem Haus gehe. Du kommst, wir vögeln und dann machst du deine Arbeit – was sagst du dazu?“

Mir gefiel der Gedanke und wir waren uns bald einig. Dann schmusten wir noch ein bisschen – sie küsste super leidenschaftlich und hatte so weiche, volle Lippen, dass ich sie am liebsten gleich noch einmal gefickt hätte, aber mit einem sehnsüchtigen Blick auf meinen Schwanz sagte sie: „Nein, für heute reicht es – geh jetzt besser den Rasen mähen!“

Das machte ich und sie bezahlte mich für sechs statt für die drei Stunden, die ich wirklich gearbeitet hatte. Kurz überlegte ich, dass ich ja jetzt eigentlich ein Gigolo war, aber das war mir ziemlich egal. Sie hatte ihren Spaß gehabt, und wenn ihr das etwas wert war, um so besser, denn für mich war es ja auch schön und ich hätte es ohne Geld genau so gemacht.

Nach dem Essen machte ich mich auf zu der seltsamen Dame in der Villa. Als ich diesmal klingelte, trug sie keinen Kaftan mehr, sondern einen Bikini und der verheimlichte nichts von dem, was unter dem Kittel verborgen war.

Sie hatte, anders als Frau Gutberg ziemlich kleine Titten und überhaupt eine knabenhafte Figur, sehr schlank, sehr zierlich, schmales Becken und fast dünne, aber doch wohlgeformte Beine und sehr gepflegte Füße

mit dunkelrot lackierten Nägeln.

„Hallo“, sagte sie, „schön, dass du gekommen bist. Ich habe ganz vergessen zu fragen, wie du heißt?“

„Hallo, ich bin Micha!“

„Ich habe gleich „Du“ gesagt, ich mag diese Förmlichkeiten nicht, also, ich bin Constanze. Ich war gerade am Pool. Komm mit in den Garten, dann zeige ich dir alles!“

Sie drehte sich um und ich riss die Augen auf. Das ohnehin ziemlich knappe Höschen war ein Tanga. Ein dünnes Bändchen teilte ihren kleinen Po in zwei sehr appetitliche Hälften und sie bewegte sich unheimlich geschmeidig, fast wie eine Katze. Das war schon außergewöhnlich für ihr Alter, denn ich schätzte sie nach wie vor auf gute 40 Jahre.

Wir gingen durch einen großen Empfangsraum und ein riesiges Wohnzimmer über eine Terrasse in den rückwärtigen Teil des Gartens, der noch um einiges größer war, als der straßenseitige und wo unter alten Bäumen umgeben von Blumenbeeten und einem Kiesbett ein Swimmingpool mit gewaltigen Ausmaßen eingebettet war. Ich schätzte es auf 20 mal 10 Metern und dorthin führte sie mich jetzt.

Sie war gut 15 Zentimeter kleiner als ich und stellte sich jetzt neben mich: „Siehst du dort den Schuppen? Da ist das ganze Werkzeug, der Rasenmäher und das Reinigungsmaterial für den Pool. Hier kannst du dich richtig austoben, und wenn dir heiß ist, spring ruhig mal rein.“

Ich nickte: „Geht klar, dann mach ich mich mal an die Arbeit.“

Im Schuppen machte ich eine tolle Entdeckung – der Rasenmäher war ein Traktor, also so ein Teil, wo man drauf sitzen konnte. Heute schien mein Glückstag zu sein. Nach einigen Versuchen brachte ich das Ding zum Fahren und ratterte gemütlich durch den Park. Mein T-Shirt hatte ich ausgezogen und ließ mir die Sonne auf den Pelz brennen. Das geschnittene Gras, das sich in einem großen Behälter sammelte, brachte ich zu einem Kompostplatz und leerte es dort aus. Das war ziemlich schwere Arbeit und schon bald war ich schweißüberströmt und durstig. Ich fuhr mit meinem Untersatz zum Pool, wo Constanze auf einem Liegestuhl lag und las. Als sie mich näherkommen hörte, richtete sie sich auf und rief: „Was ist los, brauchst du was?“

„Ja, ich hab Durst, könnte ich was zu trinken kriegen?“

„Klar, komm her, ich habe Limonade hier, oder möchtest du Bier?“

Ich winkte ab: „Nein danke, Limo wäre super.“

Sie stand auf und schenkte mir ein Glas ein, tat ein paar Eiswürfel dazu und reichte es mir. Dabei sah sie mich ganz merkwürdig an und sagte: „Oh, du schwitzt ja, das sieht gut aus. Ein schöner, nasser Männerkörper, das gefällt mir!“

Sie stand vor mir und dann tat sie etwas, womit ich überhaupt nicht gerechnet hatte. Sie leckte mit ihrer rosigen Zunge über meine Brust, leckte meine Schweißtropfen weg, schloss verzückt die Augen und schnalzte mit der Zunge: „Oh, so salzig, so gut!“

Dann umarmte sie mich und rieb ihren

Körper an mir, versuchte sich mit meinem Schweiß nass zu machen und leckte unablässig über meine Haut. Natürlich war es erregend, von dieser Frau derart behandelt zu werden und mein Schwanz wurde bereits zum zweiten Mal am heutigen Tage hart.

Da sie sich so an mich drängte, blieb ihr das natürlich nicht verborgen, im Gegenteil, meine Beule bohrte sich in ihren Bauch und sie reagierte sofort.

„Komm, leg dich dort hin“, sagte sie und zeigte auf die Liege. Bevor ich das tun konnte, zupfte sie allerdings an meiner Hose: „Zieh dich aber vorher aus!“

Ich fügte mich und kurz darauf lag ich nackt auf dem hölzernen Liegebett, den Schwanz steil aufgerichtet. Sie setzte sich neben mich und streichelte meine Brust, meinen Bauch,

meine Schenkel und murmelte: „So ein schöner Körper, du gefällst mir.“

Sie stand auf: „Ich lege mich jetzt zu dir“, sagte sie „und dann werden wir uns lieben. Bist du einverstanden?“

Was sollte ich da sagen? Ich sah ihr zu, wie sie das Oberteil abstreifte – es kamen eigentlich nur Nippel zum Vorschein, Brüste waren praktisch nicht zu erkennen, dafür waren die Warzen aber nicht zu verachten.

Dann streifte sie den Tanga ab und ich sah zum ersten Mal ihren rasierten Schoß – ein flacher Venushügel mit einem kleinen Tattoo – ein Schmetterling, genau oberhalb ihrer Möse.

Sie lächelte mich an und legte sich auf mich, klemmte meinen Schwanz zwischen ihre Beine, so dass ich ihre Scham spüren konnte,

wie sie sich an ihm rieb. Ihr Gesicht war dicht über meiner Brust und sie begann wieder, mich abzulecken und zu streicheln. Dann rückte sie etwas höher und bedeckte mein Gesicht mit Küszen, bis sie schließlich bei meinem Mund landete. Sie presste ihre warmen Lippen auf meine, und begann, mit der Zungenspitze vorzudringen. Bereitwillig ließ ich sie ein und schon bald waren wir in einen feuchten Kuss verstrickt. Ich hatte meine Hände auf ihrem Rücken und streichelte sie dort und an ihrem festen Hintern. Das schien sie zu mögen, denn sie atmete etwas schneller und umarmte mich jetzt, grub ihre Hände förmlich unter meinen Nacken und presste sich an mich.

Plötzlich hob sie den Kopf: „Weißt du was, ich möchte es im Wasser machen – einverstanden?“

„Ja, klar“, sagte ich, und als sie aufstand,

folgte ich ihr. Sie setzte sich an den Rand des Beckens, ließ die Beine ins Wasser baumeln und sagte: „Los, geh hinein und leck mich, leck meine heiße, kleine Muschi!“

Ich sprang ins Wasser, schwamm genau zwischen ihre gespreizten Beine, hielt mich an der Überlaufrinne fest und war dann genau vor ihrem schmalen, rosigen Loch, das glänzte vor Feuchtigkeit. Kurz betastete ich es mit den Fingern, massierte die kleine dunkelrote Perle der Lust, zog die Schamlippen auseinander und riskierte einen Blick in ihr Innerstes, wo rosiges Fleisch auf mich wartete und dann presste ich meine Lippen auf ihre Pussy, küsste sie sanft und begann sie mit der Zungenspitze zu erforschen. Constanze lehnte sich zurück, schob ihr Becken vor, zog die Beine aus dem Wasser und stellte sie gespreizt an den Beckenrand.

Ich leckte jetzt ihre Fotze, stieß die Zunge tief hinein in dieses Loch der Lüste, hörte ihre spitzen Schreie und fühlte die Hand in meinen Haaren. Sie presste meinen Kopf gegen ihren heißen Schoß und rief: „Ja, Micha, ja, mach weiter, bitte, ja!“ Und dann plötzlich wurde sie ganz steif, ein Zittern durchlief sie, sie riss meinen Kopf im letzten Moment zurück und es entlud sich ein Schwall aus ihrem Loch, der meine Brust und mein Gesicht benetzte: „Oh“ schrie ich auf und dachte, sie hätte mich angepinkelt.

Als sie wieder halbwegs atmen konnte, lachte sie: „Hast du etwa gedacht, nur Männer können abspritzen? Nein, nein, viele Frauen tun das auch, vor allem, wenn sie einen heftigen Orgasmus haben, so wie ich jetzt, dank deiner geilen Zunge.“ “

Dann ließ sie sich ins Wasser gleiten und zog mich in den seichteren Teil des Beckens.

„So, jetzt will ich deinen Schwanz“, sagte sie, lehnte sich an den Rand, hielt sich fest und schlang die Beine um mich. Ich stand vor ihr, das Wasser reichte mir bis zum Nabel und packte meinen Lümmel knapp unterhalb der Eichel. Ich suchte den Eingang zu ihrem heißen Loch, fand ihn und schob ihr den Schwengel langsam hinein. Ihr Schlitz war überraschend eng für eine Frau ihres Alters, fast wie bei den Mädchen, die ich sonst vögelte und ganz anders als das weite Loch der Frau Gutberg. Sie warf den Kopf zurück, sog mit einem zischenden Geräusch die Luft ein und verschränkte ihre schlanken Beine hinter meinem Arsch. Mit den Fersen gab sie mir die Sporen und ich begann sie hart zu ficken, dass das Wasser rings um uns schäumte. Ich lehnte mich nach vorne, packte auch den Rand der Rinne und drückte mich gegen sie. Tiefer kann man nicht ficken, als ich es tat – sie war eingeklemmt zwischen mir und der Poolwand und öffnete nun ihre

Beine, spreizte sie weit auseinander und begann, kleine, spitze Schreie auszustoßen und mich anzufeuern: „Ja, gib ihn mir, gib ihn mir, oh ja, fick mich, härter, komm, fester!“

Als es bei ihr begann, umarmte sie mich, hängte sich an meinen Hals, küsste mich mit heißer Zunge und ich merkte, wie ihre Fotze zu zittern begann, wie sie sich um meinen Schwanz zusammenzog und wie sich ihre Hände in meinem Nacken verkrampften. Mit vibrierender Stimme rief sie: „Oh, es kommt, oh Gott, so stark, ja, komm, komm auch, spritz mich voll!“

Und wirklich, ihr zuckender Fickkanal, ihre Küsse und ihre Umarmung – das blieb nicht ohne Wirkung und ansatzlos kam es mir. Ich spritze ab und es schüttete mich gehörig durch, als ich ihr eine Ladung Samen ins Loch blies. Sie stöhnte bei jeder Fontäne und bleib noch lange an mir hängen. Erst, als

mein geschrumpfter Pimmel aus ihr flutschte, ließ sie mich los und schwamm zum Treppchen.

Sie setzte sich auf die Liege, klopfte auf den Platz neben sich und sagte: „Komm her, mein Held!“

Sie lehnte sich mit dem Kopf an meine Schulter: „Ich hoffe, du bist mir nicht böse. Weißt du, seit ich verwitwet bin, hatte ich wenig Gelegenheit und mit einem Mann habe ich überhaupt nicht mehr geschlafen, seit damals. Ich konnte einfach nicht widerstehen, als ich dich so sah. Ich hoffe, du nimmst mir das nicht übel und du hast kein schlechtes Gewissen. Du hast ja sicher eine Freundin, oder?“

Ich legte einen Arm um ihren schmalen Rücken: „Nein, ich nehme es dir nicht übel, es war ja wunderschön und nein, ich habe

keine Freundin. Aber du anscheinend, wenn du sagst, du hast nicht mehr mit einem Mann geschlafen, seit ...!“

Sie lächelte verträumt: „Ja, ich habe eine Geliebte, aber leider sehe ich sie sehr selten. Du wirst sie aber kennen lernen, das verspreche ich dir, und wenn du bis dahin brav bist, können wir ja auch einmal gemeinsam ..., wenn du das möchtest.“

Es war ja wohl klar, dass ich das wollte. Der Sommer entwickelte sich weit besser, als ich gehofft hatte. Dabei, aber das wusste ich da noch nicht, war das erst der Anfang, aber davon später



Sieh mir zu!

Jennifer begutachtete sich im Spiegel. Das Make-up saß perfekt, genau wie ihr Haar. Und auch der Rest ihres Äußeren wirkte gerade jetzt unwiderstehlich. Sie dachte daran, was in ein paar Minuten geschehen würde und ein leiser lustvoller Seufzer entwich ihr.

„Soll ich dir den Joghurt mit 1,5% oder den mit 2% mitbringen?“

Sie zuckte zusammen ob der schrillen Stimme ihrer Mutter und verdrehte die Augen. Sie hatte gehofft, dass sie schon längst auf dem Weg zum Auto war.

„Völlig egal. Ich kann mir später auch selbst welchen holen!“

Mit 21 noch immer bei den Eltern zu wohnen war manchmal kein Spaß. Vor allem wenn niemand glauben wollte, dass man in einer Großstadt durchaus in der Lage war, sich seinen eigenen Joghurt zu kaufen.

„Aber im SuperTess sind sie heute im Angebot! Du gehst doch immer nur zum Spar, da haben sie bestimmt den üblichen Preis!“

Jennifer biss die Zähne zusammen, um nicht zu laut zu werden.

„Die zehn Cent werde ich mir gerade noch leisten können. Bring einfach mit, was du für richtig hältst!“

Sie betete, dass ihre Mutter jetzt nicht auch noch ihr Zimmer betreten würde. Falls ja müsste sie schnell unter der Bettdecke verschwinden, denn momentan trug sie nur ein Negligee und einen Tanga darunter. Das

Negligee war dünn und an manchen Stellen fast durchsichtig. Genau richtig. Jennifer atmete auf, als sie endlich hörte, wie die Haustür geschlossen wurde. Grinsend beugte sie sich auf dem Bett vor und zog den Vorhang ihres Fensters zurück. Eigentlich keine tolle Aussicht, denn man sah hauptsächlich den nächsten Häuserblock direkt vor sich. Doch in der Wohnung, die der ihrer Eltern gegenüberlag, hauste seit geraumer Zeit ein sehr interessanter Bewohner. Dass sein Name Justin war, wusste sie nur, weil sie sich das Klingelschild der Wohnung eines Tages angesehen hatte. Sie hatten noch kein Wort miteinander gewechselt. Und doch herrschte ein sehr reger Kontakt zwischen ihnen.

Angefangen hatte es eines Tages, als Jennifer nach einer Shopping-Orgie nach Hause zurückkehrte. Seit mehreren Wochen schlich sie nun schon um die Shops von Passionata

herum und hatte heute endlich zugeschlagen. Ihre Beute bestand aus mehreren heißen Wäschessets. Bewundernd betrachtete sie sich vor dem Spiegel. Noch bis vor Kurzem hatte sie Baumwolle in Schwarz oder Weiß getragen. Nun schmiegte sich ein pinker Spitzenslip an ihren wohlgeformten Hintern und ihre runden Brüste sahen in dem passenden BH dazu sehr verführerisch aus. Ein wenig frustrierend war die Tatsache, dass niemand sie so zu Gesicht bekam. Sie hatte keinen Freund und wollte auch niemand ins Bett mitnehmen, nur um ihm ihre Unterwäsche vorzuführen. Mit ihren langen glatten Haaren, die ihr goldschimmernd über den Rücken hingen und ihrer schlanken großen Gestalt hätte sie sicherlich keine Mühe jemanden abzuschleppen, aber so billig wollte sie es dann auch nicht haben. Und sie war sich ziemlich sicher, dass sie sich nicht zu jemandem entwickeln würde, der Unterwäsche-Bilder auf Facebook oder

Instagram oder sonst irgendwo veröffentlichte. Also posierte sie ein wenig zu ihrer eigenen Freude vor dem mannshohen Spiegel in ihrem Zimmer – bis sie im Spiegelbild sah, dass sie beobachtet wurde. Am großen Fenster in der Wohnung hinter ihr stand ein Mann, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. Dunkelblondes wuscheliges Haar, ansprechendes Gesicht – und ein Hammerkörper. Das konnte sie deshalb beurteilen, weil ihr heimlicher Beobachter nur ein Handtuch um die Hüften gewickelt trug.

Einen Moment lang starrte sie verblüfft auf das Bild, das sich ihr da bot, und vergaß empört darüber zu sein, dass er bei ihr spannte. Die Situation entwickelte sich schnell weiter. Sie grinsten sich im Spiegelbild zu, Jennifer bückte sich absichtlich. Er hatte das Handtuch etwas weiter nach unten rutschen lassen. Bei dieser

ersten Begegnung reizten sie einander nur. Beim zweiten Mal zog sie sich den BH aus und er ließ das Handtuch fallen. Beim dritten Mal stand sie völlig nackt da und berührte sich, während er seinen Schwanz rieb.

Die Treffen fanden ohne Absprache am Donnerstagnachmittag statt. Jennifer freute sich mittlerweile sehr darauf und spürte ein erregtes Kribbeln, wann immer sie daran dachte. Bislang hatte sie sich zu dieser Zeit auch immer an einer sturmfreien Bude erfreuen können. Und in fünf Minuten war es wieder so weit. Hoffentlich war ihm nichts dazwischen gekommen. Da sie sonst keinerlei Kontakt pflegten, konnten sie sich nicht absprechen. Aber gerade diese Distanz macht das Ganze ja so herrlich spannend und verboten.

Jennifer setzte sich auf ihrem Bett in Position. Das seidige schwarze Negligee

ging ihr nur knapp über Hüften und Hintern. Sie schob den Vorhang ein Stück zur Seite, um zu sehen, ob ihr Nachbar schon da war (und um sicherzugehen, dass sonst niemand aus dem Fenster blickte). Und da stand er – in schwarzen Boxershorts und sonst vollkommen unbekleidet. Er lehnte sich dicht ans Fenster und schien ungeduldig zu warten. Grinsend zog Jennifer den Vorhang ganz zur Seite und tat so, als läge sie ganz zufällig so auf ihrem Bett. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wie sich seine Miene sofort aufhellte. Sie streckte ihre langen schlanken Beine aus und gewährte ihm damit einen ganz knappen Blick unter ihr Negligee. Sie sah ihn nicht an, tat so, als wäre er gar nicht vorhanden. Mit einem gespielten Gähnen drehte sie sich auf den Rücken, damit er ihren runden Po bewundern konnte. Vermutlich stellte er sich bei dem Anblick vor, wie er die Hände in ihrem festen Fleisch vergrub und seinen Schwanz

zwischen ihren Pobacken rieb. Sie gönnte ihm diese Aussicht eine Weile lang und drehte sich dann wieder auf den Rücken. Sie spreizte die Beine. Erst jetzt sah sie wieder zu ihm hin. Justin – sofern das Schild überhaupt stimmte – rieb sich mit der Hand die dicke Beule, die aus seiner Hose hervorragte. Ein wohliger Schauer überlief sie bei diesem Anblick. Sie stellte sich vor, wie es wäre, wenn sie darüberstrich. Seinen harten großen Schwanz in der Hand zu halten

...

Genüsslich presste sie die Schenkel zusammen, was ihr einen vorwurfsvollen Blick einbrachte. Es gefiel ihr, ihn zu quälen. Als Entschädigung spielte sie mit der Schleife, die das Negligee obenrum zusammenhielt. Langsam öffnete sie diese und richtete sich etwas auf. Stück für Stück glitt der dünne Stoff an ihr herunter und gab ihre Brüste frei. Justin leckte sich die Lippen

und zog seine Hose nach unten. Sofort sprang sein praller Schwanz hervor. Mit einem gierigen Lächeln presste er sich gegen die Fensterscheibe und rieb sein Glied daran. Zwischen ihren Schenkeln fühlte es sich mittlerweile sehr feucht an und nicht zum ersten Mal wünschte sie sich seinen Schwanz in greifbarer Nähe. Jennifer schob sich den Slip herunter und öffnete ihre Beine ganz langsam. Seine Augen schienen immer größer zu werden, als sie ihm einen tiefen Einblick gewährte. Er umfasste seine Kronjuwelen und massierte sie. Jennifer begann, sich derweil mit den Fingern über ihre Brustwarzen zu streicheln. Sie seufzte selig, als sich diese unter den liebevollen Berührungen versteiften. Wenn sie beide im selben Raum wären, könnten sie sich mit Sicherheit kaum noch zurückhalten. Mit halb geöffneten Augen genoss sie Justins Show. Er hatte sein steifes Glied mit Daumen und Zeigefinger umfasst und masturbierte in

langsam Zügen. Seine Eichel leuchtete prall und rosa. Mhm, wenn sie sein ganzes Ding jetzt in sich haben könnte ... Wie von selbst wanderte ihre andere Hand zu ihrer intimsten Stelle und berührten ganz leicht ihre Klitoris. Sie wimmerte voller Zufriedenheit. Ihr Finger kreiste eine Weile auf ihrer Perle, bis ihr ganzer Körper vor Lust erbebte. Dann wagte sie sich in die feuchteren Gebiete vor. Ihre Schenkel glänzten bereits vor lauter Nässe.

Justin machte mit den Hüften stoßartige Bewegungen, die er wohl am liebsten tief in ihr drin ausgeführt hätte. Jennifer führte einen Finger in ihre enge Höhle ein und bewegte ihn so wie Justin seine Lenden. Er gab den Rhythmus vor und sie vögelte sich entsprechend. Sie musste sich auf die Lippen beißen, um nicht das ganze Haus zusammenzuschreien. Wenn schon ein Finger solche lustvollen Empfindungen in ihr

auslösen konnte, wie würde es wohl sein richtig mit ihm zu vögeln? Ihre andere Hand streichelte weiterhin ihre Klitoris, während Justin sich erneut gegen die Scheibe presste und sein Glied daran rieb. Ihre Körper waren beide von Schweiß überzogen. Jennifer legte mit einem unterdrückten Aufschrei den Kopf in den Nacken, als sie kam.

Ihre Muschi pulsierte um ihren Finger herum. Erschöpft ließ sie die Hände sinken und sah zu, wie Justin sich weiterhin den Schwanz rieb. Seine Zähne pressten sich fest auf seine Lippen und seine Augen glänzten lüstern. Der Anblick ließ sie sofort wieder schwach werden und sie verhalf sich mit einer Hand zu einem spontanen zweiten Orgasmus, der sie genauso zum Zittern brachte wie der Erste. Im nächsten Moment erreichte Justin seinen eigenen Höhepunkt.

Sein Schwanz zuckte in seiner Hand und beschmierte die Fensterscheibe mit seinem Samen. Wie Regentropfen rann sein Saft daran herab. Er wischte sich über die Stirn. Sie lächelten einander an. Dann, wie üblich, verschwanden sie beide von der Bildfläche.

Jennifer ging Richtung Dusche, bevor ihre Mutter nach Hause kommen und Fragen zu ihrem verschwitzten Äußen stellen konnte. Vielleicht würden sie sich ja eines Tages ohne Glasscheibe begegnen. Doch bislang genoss Jennifer das Abenteuer so, wie es war.



Fick mich, Schnüffler!

Ich hatte wieder einmal einen dieser echt miesen Jobs an Land gezogen und war dementsprechend schlecht drauf. Es handelte sich um eine Observierung. Wenig Action, wenig Geld, viel Langeweile. Aber gut, man nennt uns Privatdetektive ja nicht zu Unrecht abfällig „Schnüffler“. Wir schnüffeln unseren Zielobjekten hinterher wie ein Hund der Urin-Spur des Revier-Eindringlings.

Meistens handelt es sich bei den Auftraggebern um mehr oder weniger reiche Typen, die wollen, dass ich ihre untreue Ehefrau dabei erwische, wie sie es mit anderen Männern treibt. Die alte Eifersuchtssache eben.

Na gut, vielleicht wollen sie auch manchmal

eher, dass ich die Frau NICHT in flagranti mit einem fremden Schwanz im Mund oder in der Muschi erwische, aber seien wir doch einmal ehrlich und realistisch: Jede Frau geht fremd. Früher oder später tun sie es alle und ob nun früher oder später hängt nicht selten davon ab, wie attraktiv die Dame ist. Oder wie anspruchslos ihrerseits sie ist, wenn es darum geht, sich von irgendwem flach legen zu lassen.

Aber meine Erfahrung sagt mir: Jede Frau setzt ihrem Mann Hörner auf. Nur: So lange kann ich manchmal nicht warten. Da sag ich dann eben nach einem Monat:

„Glückwunsch, mein Herr, ihre Frau ist die Treue in Person!“, nehme mein Geld und such das Weite.

Und ich frag mich da auch immer, wieso zum

Geier will der Ehemann denn wissen, ob seine Frau ihn bescheißt. Will er sie vielleicht gar loswerden? Denn nach meiner Logik kann ja nur das die Konsequenz sein. Vielleicht hat er längst eine andere, und nur damit er nicht die Hälfte seines Vermögens abtreten muss bei der Scheidung, weil ja dann die untreue Hure schuld ist am Zerbrechen der Ehe, engagiert er mich zur Beweiserbringung.

Wir wissen ja, wie sowas läuft und diese erfolgreichen Geschäftsleute sind ja auch nicht dorthin gekommen, wo sie sind, weil sie nicht über jede Leiche gehen, die sich ihnen in den Weg stellt. Aber das geht mich natürlich alles nichts an. Ich bin diskret. Das ist mein Job.

Und zwar ein öder Job für gewöhnlich! Mit dem Fotoapparat im Auto sitzen und der Alten überall hin nachfahren. Und wenn sie

nicht fährt, fahre ich auch nicht. Logisch, oder? Dann sitze ich im Auto und drehe Däumchen, bis vielleicht einmal irgendwas passiert.

Das ist wie im Schützengraben zu warten, ob der Feind kommt oder nicht. Aber eben ohne herumlungernde Kriegs-Kameraden, die einem wenigstens schmutzige Witze erzählen. Nein, ganz allein und trotzdem muss man immer konzentriert bleiben, denn der Feind kann ja jeden Augenblick auftauchen.

Ich hab immer eine Kanne voll schwarzem Kaffee bei mir. Und Schokolade und Kartoffelchips und Brötchen und Jausenwurst. Ja, was willst du machen, das Leben auf der Straße ist hart und macht hungrig. Doch auch der Hunger nach Entspannung muss irgendwie gestillt werden.

Natürlich hab ich deshalb auch alles dabei,

um fernzusehen oder Videogucken zu können, aber meistens surfe ich im Internet herum, denn nur das kann mich wirklich entspannen.

Ihr versteht schon, oder? Ich zieh mir natürlich hauptsächlich Pornos rein.

Heutzutage muss man Gott sei Dank nicht mehr in düster ausgeleuchtete Videotheken gehen, denn mit diesen neuen Mobil-Geräten geht ja wirklich schon alles und überall.

Normalerweise warte ich dann auf den Einbruch der Dunkelheit, um mich zu vergnügen oder einfach nur zu erleichtern. Es fällt sonst zu sehr auf, wenn da jemand lange Zeit in einem unauffällig geparkten Auto sitzt und dann plötzlich ein Penis vor dem Lenkrad in die Höhe ragt und zum Fenster raus winkt.

Ja, ok, lacht nicht so blöd! Kann schon sein, dass ich da jetzt ein bisschen übertreibe,

aber viel fehlt meinem Lümmel da gewiss nicht.

Man sollte jetzt nicht den Fehler machen, zu glauben, ich würde andauernd nur vor mich hin wichsen. So ein Unsinn. Es kam schon einige Mal vor, dass ich recht interessante Erlebnisse mit Passantinnen hatte. Und mit Passanten auch.

Weil manchmal sticht mich der Hafer und der Schwanz juckt wie verrückt vor lauter Samenstau, da will ich dann natürlich sehr wohl auffallen beim Onanieren. Die Leute, die da vorbei gehen, sollen glauben, dass ich was Schmutziges mache und da glauben sie dann ja auch sehr richtig. Das macht mich extrem an, und solange die nicht die Bullen rufen wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses, hab ich da durchaus meinen Spaß.

Mein diesbezüglich geilstes Erlebnis war, als mitten in der schönsten Observierungs-Wichserei plötzlich viele Damenfäuste gegen das Beifahrerfenster klopften. Ich erschrak, denn ich hatte mich ganz auf die andere Seite des Autos konzentriert. Die Mädels lachten und feuerten mich an. Es müssen so an die vier oder fünf gewesen sein und ich nehme an, sie waren besoffen. Ich kann es nicht beschwören, denn ICH war auf jeden Fall angetrunken, weil ich ausnahmsweise meinen Kaffee vergessen hatte und mir mit Dosenbier aushelfen musste.

Ich war etwas verdutzt, erholte mich aber sehr schnell von dieser Schocksekunde und ließ das Fenster runter:

„Na Mädels? Habt ihr Lust, mir zu helfen?“

Es folgte hysterisches Gekreische, welches wohl „Ja!“ bedeuten sollte, denn sie stiegen

unverzüglich ein. Eine Dunkelhaarige zu mir nach vorn, die anderen quetschten sich hinten rein. Sie lagen, soweit ich das beurteilen konnte, mehr übereinander, als dass sie nebeneinandersaßen. Aber, wie gesagt, so genau kann ich das nicht sagen, denn die Dunkle hatte sich inzwischen mit hungrigen Lippen auf meinen hoch erhobenen Schwanz gestürzt.

Hinten wurde viel gekichert, aber auch sehr deutlich gestöhnt. Ich sah immer wieder in den Rückspiegel. Und was ich da sah, das kann einem kein Internet-Porno bieten. Die schmusten und zogen sich gegenseitig aus. Sie befummelten sich selbst und gegenseitig, sodass ich eigentlich gar keinen Blowjob gebraucht hätte. Ich hatte den Kopf der Dunklen trotzdem mit beiden Händen fest im Griff und wies ihr die rechte Richtung und den richtigen Takt. Rauf. Runter. Und zwar immer schneller werdend. Hinten wurde der

Krawall immer lauter und ich bin zwar sonst ein wirklich sehr besonnener und zurückhaltender Mann, der eine geile Situation gerne bis zum letzten Atemzug auskostet, aber ich hatte keine Chance. Mein Ding explodierte und ich spritzte der Dunklen all meinen Saft in den Mund. Sie schluckte alles brav. Gutes Mädchen. In den darauf folgenden Regenerations-Minuten ließ ich mich von dem, was da um mich geschah berieseln und einlullen. Das Auto wackelte wie ein Boot im Sturm, überall Hände und Brüste und bloßgelegte Muschis, ein einzigartiger sexueller Klangteppich als Hintergrundrauschen.

Die Mädchen kamen der Reihe nach und ich fragte sie dann, glaube ich, ob ich sie irgendwo absetzen könnte?

Aber genug davon, ich wollte ja über meinen letzten Auftrag sprechen.

Meine Zielperson hieß jedenfalls Lara. Schon als ich die Fotos gesehen hatte, war mir klar, dass ich da nicht lange observieren würde müssen. Was für ein steiler Zahn! Nicht so eine wie die meisten anderen. Eine echte Wahnsinnsbraut.

Die wird den Typen auch nur des Geldes wegen geheiratet haben und jetzt hat sie ihn und kann es mit all jenen treiben, die zwar arm sind, aber nicht annähernd so unsympathisch und machomäßig drauf, wie der werte Herr Gemahl.

Das Problem war: Ich hatte sie nun schon drei Wochen lang observiert und allmählich keimte in mir der Verdacht, dass sie eventuell bemerkt hat, dass sie beschattet wird. War ich unvorsichtig gewesen?

Es schien mir jedenfalls völlig absurd, dass diese Frau, die da fast den ganzen Tag lang

alleine in diesem riesigen Haus war, weil der Ehemann in irgendeinem mit Bildern zeitgenössischer Maler verzierten High-Tech-Büro das eine oder andere Millionchen hin und her schaufelt, nicht mindestens eine Affäre hatte.

Aber nichts deutete darauf hin, dass dem so war. Wenn sie einen Lover hatte, musste sie ihn wirklich in ihrem Schrank versteckt halten, anders ging es gar nicht.

Aber dann erwischte ich sie doch eines Tages. Es war Freitag und laut Radio sollten wir an diesem Tag 37 Grad kriegen. Ich war schon seit Stunden auf meinem Posten und fächelte mir unaufhörlich bewegte Luft ins Gesicht. Das war zwar relativ zwecklos, weil mir der Schweiß trotzdem als Rinnensal die Wirbelsäule entlang bis in die Arschrüte rann und sich auf meinem T-Shirt auch sonst allerlei wenig hübsche Flecken bildeten,

aber es war immerhin eine Beschäftigung.

Endlich erschien mir das Weib in Form einer Fata Morgana. Oder umgekehrt. Vielleicht war es eine Art Marienerscheinung.

Sie kam aus der Tür des Hauses und hatte einen Hauch von Nichts um den Leib. Eines dieser nanometerdünnen Sommerkleidchen, die gerade mal andeuten, irgendwas verbergen zu wollen. Beige oder hellbraun - keine Ahnung, denn ihre Brüste schienen so oder so hindurch als wäre der Fetzen zu 100% aus Transparenz. Aus Luft. Und mein Gott, das waren Brüste! Nicht so Allerweltsbrüste aus Mutter-Genen oder Chirurgen-Katalogen, sondern schlicht und ergreifend perfekte Möpse. Ansonsten kann ich zu Protokoll geben, dass sie eine viel zu große Strandkorbtasche in der Hand hatte und an den Füßen sowas wie zierliche Sandalen. Sonst nichts. Nein, auch kein

Höschen unter dem Kleid. Man könnte praktisch alles sehen. Ja, es bestand für mich kein Zweifel: Die gute Lara hatte ein heißes Date.

Sie stieg in ihren nagelneuen Mercedes und brauste davon.

Ich hinterher. Mit Respektabstand natürlich. Man ist schließlich Profi.

Wir fuhren eine gute halbe Stunde lang kurvige Landstraßen entlang und bald waren wir irgendwo am Ende der Welt.

Plötzlich hielt sie am Rand eines Waldes.

Was sollte das denn jetzt bedeuten?

Wieso trifft die sich denn mit ihrem Liebhaber nicht in einem Restaurant oder in einem Motel, verdammt nochmal? Irgendwo, wo es eine Klimaanlage gibt, jedenfalls. Hat

sie ein Date mit einem Jäger? Oder noch schlimmer: mit einem niederländischen Pilzesuchertouristenpärchen?

Ich musste wohl oder übel an ihr vorüberfahren. Im Rückspiegel sah ich sie in den Wald gehen. Ein paar hundert Meter weiter parkte ich und hoffte, dass ich sie trotz der nun entstandenen Distanz wiederfinden würde. Ich also rein ins satte Grün.

Alle paar Schritte blieb ich stehen, guckte und lauschte, ob da irgendwo wer hinter einem Baum hervor huscht oder ob es ein Knacken von herum liegenden Ästen gibt.

Aber nichts dergleichen.

Lara war unauffindbar. Und von einem Liebhaber war genauso keine Spur. Nach einer Stunde gab ich es auf. Sie hatte mich

offensichtlich gelinkt. Sie hatte mich abgehängt wie einen Tölpel und Dilettanten. Bestimmt war sie schon mit ihrem Lover in einem herrlich heruntergekühlten Gastgarten und trank mit ihm einen noch herrlicheren heruntergekühlten Weißwein. Mir schwanden allmählich die Sinne in dieser Affenhitze.

Ich vernahm ein leises Plätschern in der Ferne. »Wasser!“, dachte ich mit letzter Kraft und schleppte mich vorwärts. Immer den Ohren nach. Und plötzlich war meine ganze Kraft- und Mutlosigkeit für einen Augenblick gelindert, denn mein Zielobjekt war aufgetaucht.

Da lag sie. Auf einer Stranddecke. Direkt vor ihr ein kleiner See. Am Ufer hohes Schilf. Sie war nackt. Auf ihrer Haut Tausende von kleinen, reflektierenden Wassertropfen. Sie musste eben erst aus dem See gestiegen sein. Sie hatte ihre Augen

geschlossen und strich mit ihren langen, feingliedrigen Fingern zärtlich über ihren Bauch.

Und wo war nun der verdammte Liebhaber?

Da war kein Liebhaber und es würde auch keiner mehr kommen. Die Frau war eben eine Heilige. Sowas soll's geben.

Ich bin ein pragmatischer Mensch, auch in unpassenden Momenten oder in Erwartung eines Hitzschlags, darum holte ich wie automatisch meinen Schwanz aus der Hose, weil ich mir dachte: „Wer weiß, wann ich wieder einmal die Möglichkeit habe, mir kurz vor meinem finalen Herzinfarkt einen runter zu holen. Und das auch noch mit so einer paradiesischen, dreidimensionalen Wichsvorlage.

Lara drehte sich um und sah mich direkt an.

Sie grinste und ließ ihre Hand vom Bauch hinunter zur Scham gleiten. Das schien mir zu gefallen, denn mein müder Krieger richtete sich etwas auf, zeigte Rückgrat, nahm korrekte Haltung an. So wie es sich für Anlässe wie diesen geziemt. Vor einer Königin salutiert man.

Lara sah abwechselnd auf meinen Lümmel und mir in die Augen. Und immer lächelte sie.

Ich nahm das dann endgültig als Einladung, zog meine Sachen aus und ging zu ihr hin. Sie stand auf und plötzlich kamen mir Adam und Eva in den Sinn. Die beiden ersten und damit auch einzigen Menschen, mitten im Paradies. Ich erachtete es in diesem Moment nicht als unhöflich, mich nicht näher vorzustellen. Sie nahm meine Hand in die ihre und so gingen wir dann ins Wasser.

Ja, meine Lebensgeister kehrten sofort wieder vollständig zurück, dorthin, wo sie hingehören. Wir schwammen ein paar Meter, spritzten uns gegenseitig an, blieben dann steh'n, so gut wir konnten, denn das Wasser stand uns fast bis zum Hals und nun küsste Lara mich. Und ich sie. Und plötzlich waren wir mittendrin im feuchtesten Vorspiel, das man sich nur vorstellen kann.

Unter Wasser schmiegen sich unsere Körper aneinander und ich streichelte jede Körperstelle, die ich erreichen konnte,

Unsere Zungen waren in einem wilden Durcheinander verstrickt und wollten sich gar nicht mehr trennen.

Nicht einmal, wenn wir zwischendurch untertauchten, ließen wir voneinander ab.

Ich weiß gar nicht, wer von uns geiler war,

aber es war Lara, die plötzlich innehielt und vorschlug, ans Ufer hinauszugehen. Zum Ficken. Ich hielt das für eine sehr gute Idee, denn auf dem Festland kann man sich doch besser und flexibler bewegen.

Wir legten uns auf ihr Strandtuch und machten das, was Doktor Sommer uns immer als Petting verkauft hat. Sie saugte an meinen Brustwarzen, ich dann an ihren, und während sie meinen schon extrem bereiten Willi massierte, neckte ich ihren Kitzler mit meinen Fingern. Zwischendurch suchten sich unsere Lippen und wir schmusten, als gäbe es kein Morgen.

Das Petting wurde unterdessen immer leidenschaftlicher. Andauernd wechselten wir unsere Liege- und Sitzpositionen, damit auch keine Stelle unserer Körper ohne Liebkosung und Stimulation blieb. Wir mussten nicht reden, es schien alles wie

abgesprochen und passte einfach. Wir passten zusammen. Ohne Wenn und Aber. Zumindest in diesem Moment.

Lara spreizte die Beine und zog mich näher heran.

Ich war drauf und dran, meinen Schwanz in dieses einladende Loch hineinzustecken, als mir einfiel:

„Wir brauchen noch Bilder! Für deinen Ehemann.“

„Hast du einen Selbstauslöseknopf da drauf?“

„Na klar!“

„Sehr gut!“

Ich nahm die kleine Superkamera, positionierte sie so, dass unser Liebesspiel

und seine Hauptdarsteller gut erkenntlich waren, und stellte auf „alle 15 Sekunden ein Bild“ ein.

Und dann trieben wir es. Wie Adam und Eva es wahrscheinlich getan haben, und darum sind sie dann wohl des Spielfeldes verwiesen worden, vom obersten Schiedsrichter.

Erst lag ich am Rücken und sie ritt mich. Sachte und immer in Abstimmung auf den anderen. Wir waren schon so erregt, dass jede unbedachte oder zu schnelle Bewegung einen Orgasmus ausgelöst hätte. Bei ihr vielleicht nicht so dringlich, aber ich wandelte minutenlang bedenklich nahe am Höhepunkt.

„Ich kann nicht mehr länger warten, Lara!“ rutsche es mir heraus, aber sie antwortete nur: „Kein Problem, Jörg.“

Ich wunderte mich über gar nichts mehr und drang in sie ein. Fast war mein Schwanz zu klein für ihre Grotte geworden, so nass und schlüpfrig und vorbereitet war sie schon, aber eine Frau ihres Formats weiß natürlich, was zu tun ist.

So fickten wir uns in einen letzten Taumel. Sie rieb sich gleichzeitig den Kitzler und steuerte uns so in Richtung gemeinsamer Orgasmus.

„Aha, sie hat also doch einen Liebhaber, nämlich mich!“, schoss es mir noch durch den Kopf und zwei Sekunden später kam ich in Lara. Und zwar so heftig und erfüllend, wie ich schon lange nicht mehr in jemandem kam.

Ich habe meinem Auftraggeber dann nach ein paar Tagen natürlich alle Beweisfotos gezeigt und überreicht. Das verlangt meine

Berufsehre. Er war nicht besonders glücklich darüber. Hat mich beschimpft und sogar Richtung Schublade gegriffen. Also so eine Schublade und so eine Geste von der Art, dass da eine Knarre drin sein musste.

Bin dann rasch weg. Vielleicht wollte der Typ seine Alte ja doch nicht loswerden via Beweislast. Man kann in Menschen ja nicht hineinschauen und vielleicht hab ich mich diesmal geirrt.



Mein erster Pornodreh

Die Bewerbung

Susanne war wieder einmal total pleite. Seit der Scheidung, bei der sie ziemlich leer ausgegangen war, weil ihr Mann einen teureren Anwalt gehabt hatte, lebte sie von der Hand im Mund.

Im Alter von 50 Jahren bekommt man nicht mehr so einfach einen Job am Arbeitsmarkt. Nicht einmal in jenen Branchen, in denen man ausgebildet wurde. Da kann man noch so sehr aussehen wie 40, die Geburtsurkunde widerlegt und overruled die natürliche Erscheinung vor jedem ernst zu nehmenden Personalchef, der von seinem CEO jeden Tag getätschelt werden will.

Sie lebte von den Sozial-Hilfe-Krümeln, die Vater Staat seinen bedürftigen Söhnen und Töchtern hinwirft. Und das war nicht wirklich viel.

Alles hatte sie schon ausprobiert. Heimarbeit, Telefondienst, Abwäscherin in der Pizzeria. Und und und.

Aber all diese Jobs verschlangen viel Zeit und Nerven und brachten wenig Geld ins Haus. Nichts rentierte sich so wirklich. Es musste etwas her, dass schnell und mühelos ein wenig Kohle aufs Konto brachte.

Darum wurde sie hellhörig, als sie diese Anzeige im Internet las. Da wurden Laien-Darsteller für eine Low Budget Independent-Filmproduktion gesucht. Low Budget klang zwar nicht sehr verheißungsvoll, aber Film ist Film und das wird allemal besser bezahlt als das Sitzen an der Supermarktkasse. Sie

füllte das Kontakt-Formular aus und schickte es ab.

Keine zwei Minuten später bekam sie die euphorische Antwort, dass sich ein gewisser Fritz wahnsinnig freue, sie mit an Bord des Filmteams begrüßen zu dürfen. Sie müsse nur der Ordnung halber einmal zum Vorsprechen kommen, aber Fritz sei sich ganz sicher, dass es nur eine Formalität sei, denn ihre Bewerbung höre sich schon einmal sehr gut an. Außerdem müsse man sich ja einmal kennen lernen und eventuell ein paar Details besprechen.

Zeit und Ort des Vorstellungsgesprächs anbei.

Das Casting

Das Büro des Filmfritzen war kein Büro im üblichen Sinne, sondern eher ein

Schreibtisch in einer Ecke im sehr kleinen Wohnzimmer seiner etwas herunter gekommenen und 2-Zimmer-Wohnung. Susanne verdrehte im Geiste die Augen und ihr schwante Übles. Aber nun war sie schon einmal da und hatte den langen Weg auf sich genommen, also wollte sie nicht gleich wieder schreiend zur Tür hinaus rennen. Obwohl ihre innere Stimme und ihr Hausverstand ihr dies dringend anrieten.

„Sagen wir DU zueinander, oder. Das ist im Filmbiz so üblich. Ich bin der Fritz!“

„Klar. Ich bin die Susanne!“

„Nun“, sagte Fritz, und kam damit gleich zur unerfreulichen Nachricht, „viel kann ich dir nicht zahlen. Wegen dem Budget, du verstehst?! Es ist aber dafür auch keine sehr schwierige Aufgabe. In einem Tag haben wir die benötigten Szenen im Kasten und für so

wenig Arbeit sind 1000 Euro ein echter Lottogewinn.“

Und es sei, fügte er beiläufig an, auch nicht wirklich Arbeit, sondern vielmehr Vergnügen, denn es handle sich um einen Film für Erwachsene.

„Und du hast doch sicher kein Problem damit, dich auszuziehen und eventuell mit Schauspielerkollegen ein bisschen rumzumachen, oder?

Keine Sorge, ich bin Profi, hier bei uns wird sehr viel Wert auf Ästhetik und Sauberkeit gelegt.“

Suzanne verdrehte noch einmal die Augen, aber diesmal nicht nur in Gedanken.

Ein Schmuddel-Porno?! So tief war sie nun also gesunken?

Aber just in dem Moment, als Ekel in ihr hochsteigen wollte beim Gedanken an Geschlechtsverkehr mit Fremden, und zwar vor laufender Kamera und jeder könnte das dann irgendwann im Internet betrachten, erschien ihr Betreuer von der Bank vor ihrem geistigen Auge und er schaute sehr besorgt drein.

Also sagte Susanne demonstrativ gelassen: „Alles klar. Hört sich gut an.“

„Wie wäre es mit einer kleinen Vorführung, damit ich sehen kann, ob du wirklich die richtige Besetzung für diese Rolle bist. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, wie wir vom Film gerne sagen!“, sagte Fritz und sie war sich ganz sicher, dass er es wirklich gern sagte. Und sicher auch oft.

Sie sah sich ratlos im Zimmer um: „Und wo? Gleich hier?“

Fritz nickte und begann „you can leave your head on“ von Joe Cocker zu interpretieren.

Und das ist für jede Frau, die 9 1/2 Wochen gesehen hat, die Aufforderung, einen Strip hinzulegen.

Susanne begann, sich zu entkleiden. Sie versuchte sogar, mit ihren Bewegungen dabei im ungelenken Takt von Fritzens Brummeln zu bleiben. Zuerst knöpfte sie langsam ihre weiße Bluse auf. Knopf für Knopf. Dabei leckte sie sich lasziv über die Lippen und schaute mit verlangendem Blick zu Fritz hinüber. Sie war jetzt 20 Jahre lang Hausfrau gewesen und hatte mit Sexualität nur mehr peripher zu tun gehabt. Da wird man schon ein wenig steif in den Knochen. Sie warf die Bluse auf die leicht verdreckte Couch und machte sich an ihren BH, denn sie im Nu enthakte. Die bloß gelegten Brüste waren wohlgeformt und ohne ersichtlichen Makel.

Auch die Schwerkraft des Alters hatte noch keinerlei gravierende Spuren hinterlassen.

Sie schob ihren Rock über die Beckenknochen und ließ ihn zu den Knöcheln hinab gleiten. Genau so verfuhr sie mit ihrem Slip, den sie dann zusammen mit dem Rock schwungvoll in eine Ecke beförderte.

Nun stand sie nackt vor ihm und sie bedeckte weder ihre Brüste, noch ihre Schamgegend, denn sie hatte nicht unbedingt sehr viel Respekt vor Fritz, weshalb ihr sein Urteil auch ziemlich schnurz war.

„Du bist ja ein Naturtalent“, lobte Fritz und klatsche viel zu begeistert in die Hände.

Susanne war immer eher bieder gewesen. Sex hatte meistens nur im Doppelbett stattgefunden, und zwar spätabends vor dem Schlafengehen und natürlich bei abgedrehtem

Licht. Sie wusste, dass sie nicht verführerisch war. Vielleicht wäre sie das gerne gewesen, aber irgendwie hatte sich nie die Gelegenheit dazu ergeben.

„Darf ich mal kosten?“, fragte Fritz plötzlich.

„Wie bitte?“

„Bleib ganz locker, denn das musst du dann am Set ja auch sein. Ich will dir nur helfen, dich zu entspannen und an deine Aufgabe zu gewöhnen.“

Susanne überlegte kurz, aber vielleicht wollte sie auch nur Zeit schinden, um das Unausweichliche hinauszuzögern. Dann aber ging sie hinüber zu Fritz und stellte sich breitbeinig vor ihn hin. »Augen zu und durch!«, dachte sie, verschränkte die Hände hinter ihrem Kopf und schloss die Lider.

Sie spürte seine Finger an ihren Oberschenkeln auf und ab streichen. Es ekelte sie nicht besonders, denn sie hatte bereits genug Übung im Verdrängen von Abscheu beim Sex. Zwanzig Jahre Ehe sind eine gute Schule für Selbstbeherrschung und Theaterspiel.

Fritz hielt sich nicht lange mit ihren Schenkeln auf. Er war ein Mann der Tat. Ein Macher. Ein Filmemacher. So einer kommt immer gleich zur Sache. Er fuhr an der der Außenseite ihrer glattrasierten Muschi entlang, einmal, zweimal, dann ließ er seine Finger langsam zwischen ihre Schamlippen gleiten.

Susanne stellte erstaunt fest, dass sie erregt war. Tropfnass regelrecht. Es entfuhr ihr sogar ein kurzes Stöhnen.

Fritz nahm das als Bestätigung dafür, dass er

auf dem richtigen Weg war, und setzte seine Mission fort. Er kroch direkt unter Susannes Schritt und leckte und nuckelte an ihrer Klitoris wie ein Rehkitz an den Zitzen seiner Mutter. Susanne geriet in Ekstase.

Gleichzeitig schämte sie sich dafür. Aber ihre Lust war in diesem Augenblick viel größer und fordernder. Sie ließ sich einfach fallen und als sie unter dem Lecken und Saugen dieses Vollcretins kam, zitterte sie von den Zehenspitzen aufwärts bis zum Haarschopf.

„Du hast den Job!“, sagte Fritz dann und wischte sich das völlig mit ihrem Muschisaft besudelte Gesicht mit seinem Ärmel ab. Susanne wunderte sich, denn er wollte keine Art von Zuwendung sexueller Art. Sie hätte ihm schon einen geblasen, wenn er das verlangt hätte, aber sie war nun auch nicht sehr böse, dass er es nicht tat.

Am Set

Als Susanne zum Drehort kam, war sie überrascht. Sie hatte eine alte verlassene und vor allem schmutzige Fabrikshalle erwartet. Wegen des Budgets.

Und des ersten Eindrucks wegen, den Fritz so grundsätzlich auf sie gemacht hatte. Es war offensichtlich, dass es sich nicht um ein von Fritz bewohntes Haus handeln konnte. Zum Glück. Zu sauber alles.

Alles wirkte sehr höchst professionell. Die Location war ein antikes, wohl die meiste Zeit leer stehendes Haus. Regisseur Fritz hatte einen eigenen Stuhl, den er sich aus der Küche ausgeborgt hatte. Einen Regieassistenten gab es nicht. Hier war noch alles Chefsache. Und der Chef hatte alle

wichtigen Positionen inne.

Regisseur, Kameramann, Tontechniker. Er war alles bis auf Schauspieler.

7 Akteure waren da. Inklusive Susanne. Man begrüßte einander höflich, aber zurückhaltend. Vor allem Susanne fühlte sich nicht wohl in ihrer Haut, weil sie merkte, dass sie die einzige der Anwesenden war, die noch nie mit derlei Dingen zu tun gehabt hatte. Also passiv natürlich schon, aber nicht als Darstellerin. Die anderen wirkten abgebrüht und fast schon automatisiert. Sie redeten über Sex, als ginge es darum, einen Liter Milch einzukaufen. Susanne befürchtete, dass sie die Produktion mit ihrer Laienhaftigkeit aufhalten könnte.

Doch diese Angst erwies sich als völlig unbegründet.

Ein Mann und eine Frau

Fritz wollte es mit der Neuen langsam angehen lassen. Sie nicht gleich verheizen in den harten Szenen. Arschficken und Anpissen und Auspeitschen und so weiter, dafür muss man seine kommenden Porno-Stars behutsam vorbereiten und langsam aufbauen.

„Susanne und Joe geht euch mal ordentlich duschen und zieht euch gar nicht mehr an, denn die Handlungsstränge und Dialog-Passagen drehen wir dann ein anderes Mal.“

Sie taten wie befohlen und lagen alsbald im großen Doppelbett. Der Raum, in dem sich alles abspielen würde, war extrem hell ausgeleuchtet. Sowas ist auch sehr wichtig, denn der Zuschauer will alles ganz genau sehen. Wirklich alles!

Susanne hatte ihre Scheu und ihr Schamgefühl mittlerweile ein wenig eindämmen können. Ja, es machte sich allmählich eine Art Scheiß-Drauf-Gefühl in ihr breit. Sie hatte es geschafft, sich von Fritz einfach so auf Kommando befriedigen zu lassen, also würde sie auch hier jetzt in dieser Prüfungsatmosphäre nicht versagen.

Joe war ein muskulöser junger Mann. Ein Student der Betriebswirtschaftslehre, der sich ein paar Kröten nebenher dazuverdiente, indem er seinen Penis vor laufender Kamera in viele verschiedene Frauenlöcher steckte. Und es war ein schöner Penis. Groß und dick und wohlgeformt, genauso wie ein perfekter Film-Schwanz sein soll. Jetzt war eben Susannes Fötzchen dran. Sie war froh, dass ihr erster Porno-Partner so ein routinierter Hengst war, und gleichzeitig auch einfühlsam und verständnisvoll. Joe erklärte ihr alles und wirkte dabei überhaupt nicht

oberlehrerhaft. Susanne fand es nur seltsam, dass sich sein Glied bei dieser Szenen-Besprechung aufrichtete.

Hatte er diesen Ständer nun quasi auf Befehl oder gefiel sie ihm so gut? Sie äußerte diesen Gedanken laut und Joe antwortete ihr ehrlich, dass Letztes der Fall war. Er fände sie sehr attraktiv und freue sich, sie nun gleich bumsen zu dürfen. Susanne wurde bei diesen Worten richtig warm ums Herz und heiß im Unterleib.

„Bereit?“

„Bereit!“

Es war laut Drehbuch keine dieser Turnstunden, die man oft in Pornos zu sehen bekommt. Kein schneller, weiter, höher! Keine Verrenkungen wie im Zirkus oder beim Yoga. Einfach solides Bumsen. Ganz

altmodisch: Kurzes Vorspiel. Frau unten, Mann oben. Sein Ding dann in ihre Muschi. Stöhnen. Ihre Finger krallen sich in seinen Rücken. Er hämmert sein Ding vehementer in sie hinein. Sie schreit vor Lust. Er spritzt ab. Sie kommt kurz darauf.

Aber auch ohne diesen akrobatischen Schnickschnack empfand Susanne den Fick als äußerst befriedigend. Die umstehenden Kollegen machten sie noch zusätzlich an. Sie hatte es noch nie vor anderen getrieben. Es gefiel ihr. Sie hatte einen enorm intensiven Orgasmus und keine Mimik und auch kein Stöhnen, Japsen oder Keuchen war unecht. Sie genoss den Fick einfach in vollen Zügen.

Jetzt war sie angekommen. Sie war voll bei der Sache und sie stand zu dem, was sie da tat. Niemals würde sie dieses Erlebnis verleugnen.

Ein Mann, eine Frau, ein Mann

Nach der nächsten Dusche konnte sich Susanne ein wenig ausruhen.

Sie genoss ihre Pause, saß dort im flauschigen Bademantel und schlürfte Tee. Fast schon wie ein alter Hase im Show-Geschäft beobachtete sie die Szene, die gerade abgedreht wurde. Homo-Sex. Zwei Männer, eine Tube Gleitmittel und sonst nichts.

Die beiden küssten sich und streichelten sich. Sowas hätte sie noch nie live miterlebt. All ihre Bekannten und Freunde waren heterosexuell und darum hätte sie auch gar nicht fragen können, ob sie mal dabei sein darf.

Die Männer waren sichtlich erregt, ihre Glieder hart und einsatzbereit.

Plötzlich stupste ihr Fritz in die Seite. „Hey, warum gesellst du dich nicht dazu?! Und wenn du noch nicht bereit für einen neuen Höhepunkt bist, dann täusche einfach einen vor. Das Publikum wird keinen Unterschied erkennen.«

Das Wichtigste an Pornos ist immer der Orgasmus. Ohne Orgasmus, kein zufriedener Zuseher. Ohne Happy End keine Weiterempfehlung.

Aber Susanne musste gar nichts vorspielen. Sie war geil und konnte es kaum erwarten, bis die beiden recht ansehnlichen Männer sie in die Zange nahmen und verwöhnten. Nein, die waren nicht schwul, die waren bloß bi. Der Earl of Sandwich hätte sicher seine wahre Freude daran gehabt.

Kurt, der größere der beiden, presste sich von vorne an sich. Der kleine Lars kam von

hinten hinzu und drückte seinen Schwanz an ihren Po. Beide waren bereits gut mit Gleitmittel eingeschmiert worden und Susanne erwartete jeden Moment zumindest einen Besucher in einer ihrer pochenden Öffnungen. Kurt hob sie an und sein Schwanz rutschte dabei quasi von selbst in ihre Muschi. Sie klammerte ihre Arme um seine Schultern und ihre Schenkel um seine Hüften und ließ sich ficken. Dann legte Kurt sich rücklings auf den Tisch und hob Susanne dabei automatisch mit sich mit. Nun konnte auch der kleine Lars seinen verhältnismäßig großen „kleinen Lars“ mit ins Spiel bringen. Er brachte sich und ihn in bequeme Position und glitt langsam in ihren Anus. Susanne schrie kurz auf, entspannte sich aber sogleich wieder, denn nun waren beide Schwänze tief in ihr und sie gab sich dieser Wonne hin, als wäre genau das immer schon ihr sehnlichster Wunsch gewesen und ihre schönste Fantasie.

Schlussszene

Es war bereits Nachmittag geworden. Die Schauspieler waren schon ein bisschen müde von den Fickereien und auch Regisseur Fritz sah man die Strapazen des Verantwortlichen an.

Auch er wollte eigentlich Schluss machen, doch weil heute alle Schauspieler anwesend waren, was bei diesem bekannt kapriziösen Berufsstand keine Selbstverständlichkeit war, wollte er unbedingt auch noch die Schluss-Szene abdrehen. Laut Drehbuch war das eine Gruppensex-Szene, in der alle bisher vorkommenden Charaktere sich noch einmal zum großen Show-down einfinden, um es ordentlich spritzen zu lassen.

„Machen wir es so: Unser neuer Star, die Susanne, liegt im Bett und masturbiert. Dann kommt plötzlich einer von den anderen hinzu

und macht mit. Dann der Nächste und so weiter. Bis alle im Zimmer sind und eine kleine spontane Orgie abhalten. Alles klar soweit?“

Ja, der Mann verstand sein Geschäft und wer weiß, wenn nicht die Umstände immer gegen ihn gewesen wären, würde er heute Dinosaurier-Filme in Hollywood drehen, und zuhause auf dem staubigen Regal hinter der schmutzigen Couch stünden etliche Goldstatuetten.

Susanne legte sich aufs Bett. Diesmal würde sie ihren Orgasmus wirklich vorspielen müssen. Sie hatte keine Kraft mehr und schon gar keine Lust. Aber in ein paar Stunden würde alles vorbei sein und sie wäre um 1000 Euro und eine interessante Erfahrung reicher.

Als Erstes gesellte sich Jana zu ihr. Wie

genau das alles später inhaltlich-logisch zusammengefügt werden würde, war nicht abzusehen, da ja die Dialoge erst später hinzukommen sollten. Jana war eine quirlige Tschechin, die das komplette Programm im Repertoire hatte. Natürlich auch Lesben-Sex und darum kam sie ohne Umschweife zur Sache.

„Leg dich einfach hin“, sprach Jana mit rauchiger Stimme.

Sie fuhr Susanne mit einem speziellen Griff zwischen die Beine und bewegte ihren Arm ruckartig auf und ab. Diese wand sich unter diesem Griff und hätte am liebsten laut geschrien vor Erregung, aber Jana hielt mit der anderen Hand ihre Kehle sehr fest. Man hörte das Innere ihrer Möse im ganzen Raum laut plätschern.

Jana ließ plötzlich von ihr ab, denn Fritz

deutete, dass nun der Nächste ins Bett soll. Es war Lars.

Nach und nach stießen die anderen dazu und die Sache wurde leicht unübersichtlich. Arme, Beine, Haut, sehr viel Haut und wo man auch hinlangte, man erwischte ein Geschlechtsorgan.

Susanne war plötzlich wieder weit davon entfernt, irgendwas vorspielen zu müssen. Schon als Jana sie fachfraulich gefingert hatte, wäre sie fast zum dritten Mal explodiert. Aber dazu war es nicht gekommen. Jetzt wartete sie auf den richtigen Moment, aber sie waren zu siebt und das Wichtigste an Porno-Schluss-Szenen ist immer, dass möglichst viel Geschlechtsverkehr zu sehen ist. Die drei Frauen wurden nun von den drei Männern gefickt und Susanne lag mittendrin und kein Schwanz war frei.

Da erbarmte sich der Regisseur dann doch noch. Fritz seufzte pflichtbewusst, ließ die Hosen runter und gesellte sich ins muntere Treiben. Diesmal war Susanne froh, dass er sie sexuell in Anspruch nahm. Er nahm sie wirklich hart und rücksichtslos ran und die beiden waren in diesem flotten Achter das Paar des Abends.

Die Kamera nahm ja auch ohne Kameramann Fritz alles auf.



Tausch der Frauen

Wir kannten die Meiers schon seit einiger Zeit. Es waren sehr nette Leute. Ein Ehepaar, wie es sein soll. Seit 20 Jahren verheiratet und trotzdem noch nicht geschieden. Das nenn ich mal Leidensfähigkeit. Daumen hoch für so viel Durchhaltevermögen. Vielleicht haben sie aber auch einfach nur noch nichts Besseres gefunden auf ihrer Suche nach dem richtigen Partner.

Wir trafen uns ab und zu. Meistens luden wir sie zum Essen ein oder sie uns. Natürlich auch zum Essen. Was willst du auch sonst mit Leuten tun, die gute Bekannte sind, aber eben nicht mehr. Unverfänglich und harmlos alles.

Ab jetzt sollte sich das aber ändern.

Es war der 2. Juli, so gegen 17 Uhr, als sich Elisabeth, kurz Lissi, Meier plötzlich mitten im belanglosesten Geplauder vom Esstisch erhob und sagte:

„Warum fahren wir eigentlich nicht gemeinsam auf Urlaub?“

Es waren wohl schon ein paar Gläser Wein zu viel durch ihre Kehle geflossen, denn sie lallte ein bisschen. Wir waren in unserem Garten und hatten in der nagelneuen Weinlaube geschmaust und gesoffen. Ja, da geht's dann schon einmal um privatere Dinge, wenn die Zunge und die Seele durch Alkohol gelöst werden.

So erfuhren wir nicht nur den neuesten Tratsch aus der Umgebung, sondern auch pikante Details aus dem Privatleben der Meiers. Ich schwöre, dass ich mein weiteres Dasein problemlos auch ohne die

Information fristen könnte, dass Frau Lissis Höschen meistens weiß sind, weil ihre Eltern ihr schon früh eingetrichtert hatten, dass es sehr wichtig ist, stets frische und saubere Unterwäsche zu tragen, denn wenn man einen Unfall hat und man wird dann im Krankenhaus ausgezogen, dann muss man sich vor den vielen Ärzten und

Schwestern nicht schämen, hier mit unsauberer Wäsche auf der Intensivstation zu liegen.

Ich war mit den Gedanken beim Krankenhauspersonal und stellte mir vor, dass es sicher gesetzlich vorgeschrieben ist, halbtote Unfallopfer erst einmal untenrum zu inspizieren, als ich plötzlich glaubte, ich höre nicht recht. Denn meine Frau wollte offensichtlich nicht ganz ohne sensationelle Enthüllungen dastehen und so erzählte sie den lieben Bekannten, dass sie selbst im

Sommer eigentlich am liebsten ganz „unten ohne“ ging.

„Ja, ich auch!“ freute sich Lissi über diese Nachricht.

Jedenfalls habe sie keine Probleme ganz offen über Sexualität zu reden, denn das sei schließlich die natürlichste Sache der Welt. Sie berührte mich dabei mit den Zehen unter dem Tisch. Ich hoffe zumindest, dass sie es war. Meine Frau, die Barbara, saß ja neben mir, die konnte das nicht bewerkstelligen und Herr Herbert Meier würde sowas wohl hoffentlich gar nicht erst in den Sinn kommen.

Ich sah zu Lissi rüber und diese hob bedeutungsvoll die Augenbrauen.

Ok, dachte ich, Beweisführung abgeschlossen.

Der Fuß unter dem Tisch gab keine Ruhe. Er drückte und rieb sich an meinem Fuß und dann kam er auch noch am Knöchel vorbei den Unterschenkel hochgeschlichen. So ganz langsam und stoßartig, wie die Raupe Nimmersatt, wenn sie sich auf Fress-Tour begibt. Lissi hatte nicht nur warme Zehen, sie waren offensichtlich auch sehr gelenkig und feinmotorisch begabt. Ich spürte, wie mein Glied sich verhärtete, und dachte mir: „Öha.“

„Hast du denn jetzt einen Slip unterm Rock an?“, fragte Herbert plötzlich meine Frau.

Ich dachte: „Spinnt der Kerl?“, und war mir sicher, dass meine Frau ihm jetzt eine scheuern würde, aber zu meiner leichten Verwunderung, oder war es Fassungslosigkeit, grinste sie nur und öffnete ihre Beine.

„Seht selbst!“, sagte sie und unverzüglich verschwanden die beiden Meier-Köpfe unter der anderen Seite des Tisches. Es war schon zu düster, als dass sie die Muschi meiner Frau wirklich hätten sehen können, das war mir klar, aber zumindest erahnen und sich den Anblick vorstellen, das kann man ohne Weiteres. Es war wie eine Einladung. Mein Schwanz wurde noch ein bisschen härter und ich bin mir sicher, dass die Meiers das nicht so ohne weiteres übersehen konnten da unten auf Tauchstation.

Der Abend ging dann noch mit vielerlei schlüpfrigen Gesprächen weiter und irgendwann war dann doch Schluss.

Ja, es waren nette Leute, und wenn man hier und da weghört, sind sie sogar richtig sympathisch. Aber wieso um alles in der Welt sollten wir mit ihnen unseren Urlaub verbringen?

„Na, weil es billiger ist“, sagte meine Frau dann am Abend beim Abschwaschen.

„Ja, billiger und notgeiler“, entgegnete ich, aber ich wusste natürlich, dass mein Gemotze bestenfalls ignoriert wird. Meine Frau ist taub, wenn es um Kritik an Dingen geht, die sie sich in den Kopf gesetzt hat. Und schon als die Befindlichkeiten der jeweiligen Slips so vertraut und ungezwungen erörtert wurden, war mir klar gewesen, dass wir nun eine Woche mit den Meiers auf einer kleinen kroatischen Insel verbringen würden.

Ich wollte dann nur sicherheitshalber noch einmal nachschauen, ob Babsi heute wirklich keinen Slip anhatte, also trat ich hinter sie und schob ihr Sommerkleidchen langsam hoch. Sie legte die Schüssel, die sie gerade im Begriff war, abzutrocknen, nicht weg, sondern sagte nur: „Und? Habe ich die

Wahrheit gesagt?“

„Hast du!“, bestätigte ich ihr und mein beachtlicher Spätabend-Ständer rieb sich an ihrer Ritze entlang. Sie schnurrte und gurrte absichtlich laut, um mich noch mehr aufzugeilen. Und das gelang ihr auch sehr gut. Zumal nicht nur ihre Hände vom Abwaschen tropfnass waren, sondern auch ihre Muschi. Ihr Saft verteilte sich mit jeder Bewegung gleichmäßig auf meinem Ding und ich wurde fast wahnsinnig vor Lust. Sie beugte sich über die Spüle, ließ mich in sie eindringen. Babsi stöhnte auf und ich nagelte sie sehr unromantisch. Es war ein 20-Sekunden-Quickie, aber das war schon ok so. Ob es auch ok war,

dass ich dabei an Lissi Meier dachte und wie ich ihre Möse bearbeite, das steht allerdings auf einem anderen Blatt.

Abfahrt vom Alltag

Wir fuhren mit dem Auto der Meiers. Da hatte wirklich alles Platz. Wir Kerle vorne, die Mädels hinten und das Gepäck, von dem wir nicht gerade wenig mithatten, ganz hinten. Ich war noch nicht so richtig in Urlaubsstimmung. Ich brauche da immer ein paar Tage am Urlaubsort, um mich entspannen zu können.

Das Radio lief die ganze Zeit über und ich führte Männergespräche mit Herbert. Fußball, Formel 1, Baumärkte, Elektro-Märkte, Heimwerken, Smartphones, usw. Solches Zeug eben.

Frauen glauben interessanterweise, dass es in Männergesprächen meistens Frauen und ums Ficken geht. Das ist allerdings ein interessanter Irrglaube, der wohl nur entstanden ist, weil Frauen davon ausgehen,

dass in Männergesprächen das gleiche abläuft wie in Damenkränzchen. Oder besser ausgedrückt: Männer sprechen nicht übers Ficken, sie tun es einfach!

Babsi und Lissi hatten hinten genug Platz, um sich bequem hinzuknotzen. Sie hatten beide sehr luftige T-Shirts an und knappe Pants. Aber nicht lange. „Stört es euch, wenn ich meine Hose ausziehe? Durch den Jeans-Stoff staut sich die Hitze im Auto.“

„Hast du was drunter an?“, fragte Herbert via Rückspiegel.

„Jaja, keine Sorge, du alter Spielverderber!“

Ich drehte mich nach hinten, um mich von der Richtigkeit ihrer Behauptung zu überzeugen, und wirklich, sie hatte ein Höschen an und es war tatsächlich auch weiß. Die Schamlippen zeichneten sich überdeutlich ab und ich

konnte meinen Blick nur sehr schwer davon lösen. Dann schaffte ich es endlich doch, aber weit kam ich nicht, denn ihre Brüste waren leider auch nicht unbedingt klein und traten unter dem leichten Blüschen hervor, als wollten sie mich damit erschlagen.

Meine Frau beobachtete mich und meinte: „Schöne Brüste hat sie, findest du nicht?“

Als könnte sie meine Gedanken lesen und natürlich kann sie das nach 15 Jahren Ehe auch.

„Deine sind aber auch nicht schlecht!“, meinte Lissi dann zu ihr. Niemand widersprach.

„Darf ich?“, fragte meine Frau plötzlich und wartete gar keine Antwort ab. Sie fuhr mit ihrer Hand unter Lissis Bluse und streichelte ihre Brüste. Mir schwoll sofort wieder der

Schwanz an, als hätte mich dort irgendein riesiges Insekt gestochen.

Dann zogen beide gleichzeitig ihre Shirts über den Kopf und begutachteten ihre Oberweiten. Ich begutachtete mit. Und Herbert lugte auch immer wieder mal durch den Rückspiegel, wie ich vermutete. Unsere Frauen küssten sich zärtlich. Mit Zunge. Sie schmusten und sie schlossen dabei die Augen. Mit ihren Händen befummelten sie sich gegenseitig, bisschen sich in die Lippen,

strichen sich durchs Haar. Fast wäre ich nach hinten gekrabbelt, aber ich verstand, dass ich nicht erwünscht war.

Plötzlich spürte ich Herberts Hand auf meinem Lümmel. Ich erschrak nicht einmal. Es schien mir so logisch, vernünftig und unvermeidbar, dass mein Bekannter meinen Schwanz massiert, während er uns nach

Kroatien kutschiert, dass ich nicht einmal auf die Idee kam, mir zu denken: „Sollte sich der Schlingel nicht lieber auf die Straße konzentrieren?“

Ankunft im Urlaub

Endlich angekommen bezogen wir die beiden Schlafzimmer des Bungalows und schliefen uns erstmal ordentlich aus.

Also wir wollten schlafen. Die Meiers offensichtlich noch nicht, denn Herberts

Stöhnen drang plötzlich recht aufdringlich durch die dünne Zwischenwand.

Dann war es kurz still und kurz darauf dachten wir, ein Erdbeben sucht uns heim. Das Bett im Nachbarzimmer vibrierte nicht, es hüpfte regelrecht durch den Raum. Es knirschte und knarrte, es ratterte und schnatterte und Herbert schrie sie an: „Du

verdammte Hure! Ich hab doch gesehen, wie du sie ausgegriffen hast, diese Schlampe. Und wie du den Typen aufgegeilt hast, hab ich auch gesehen, Du Miststück.“

Und es patschte so laut, dass ich dachte, ich hätte soeben eine Ohrfeige bekommen, aber wahrscheinlich hat nur Lissi ihre sauer verdienten Schläge auf den Arsch bekommen, dieses Miststück!

„Ich kann nichts machen, Herbie, die Zwei machen mich so geil, dass ich mir schon fast ins Höschen mache, wenn ich sie nur sehe!“ kreischte Lissi laut. „Ja, mich auch!“, schrie Herbert mit und danach war es ruhig. Gleichzeitig abgespritzt, die lieben Bekannten. Auch recht.

Meine Frau und ich sahen einander tief und ungläubig in die Augen. Dann schliefen wir

aber doch noch ein bisschen die Müdigkeit aus unseren Gliedern.

Ein Tag am Meer

Es war am folgenden Nachmittag, als wir zum ersten Mal in die kleine Bucht spazierten, die wir tags zuvor ausfindig gemacht hatten, als wir das Inselchen inspizierten.

Hier war absolut keine Seele. Null. Nix. Nur Klippen, ein bisschen Sand und wir.

Babsi und Herbert zogen sich sofort aus und warfen ihr Gewand achtlos weg. Ich sah sie jetzt zum ersten Mal völlig nackt und musste mich sehr bremsen,

um nicht gleich wieder einen Ständer zu bekommen. Als ich aber sah, wie Babsi Herberts Körper musterte, und dabei auch noch ziemlich zufrieden und fast schon

glücklich dreinschaute, verspürte ich doch tatsächlich einen Anflug von Eifersucht. Darum hüpfte ich schnell aus meinen Klamotten, damit ich mich von Lissi auch so eingehend unter die Lupe nehmen lassen konnte. Das tat sich auch und sie nickte mir respektvoll zu. Meine Eifersucht war umgehend verschwunden. Trotzdem natürlich ein komisches Gefühl. Da einfach so herumstehen. Ohne Kleider. Mit eigentlich fast fremden Menschen.

Der fast fremde Herbert schnappte sich nun meine Frau. Um mit ihr die Bucht zu durchwandern, wie er sagte. Welche Bucht meinte der bloß? Babsis Bucht? Sie verschwanden hinter den Büschen. Wir hörten sie kichern. Vielleicht war er bereits mitten in ihrer Bucht angekommen?

Lissi sah mich erwartungsvoll an. Ihre Brüste waren wundervoll. Sie war jetzt nicht

die totale Hochglanz-Schönheit, aber rundum appetitlich. Sie kam ganz nah an mich heran und flüsterte in mein Ohr: „Ich will dich! Heute noch!“, und dabei pressten sich ihre Brüste an mich und auch der warme, etwas rundliche Bauch. Ich sagte ja: keine Hochglanz-Schönheit.

Sie nahm meine Hand und führte sie hinunter zwischen ihre Schenkel. „Ich will, dass mein Mann uns zusieht, wenn du mich fickst!“, hauchte sie und meine Kehle schnürte sich zu vor Geilheit. Ich hätte sie gerne sofort genommen. Gleich hier und jetzt.

Ich justierte meinen Schwanz, aber sie stieß mich weg. „Noch nicht! Am Abend dann, wenn wir wieder alle beisammen sind!“

„Fuck!“, schimpfte ich enttäuscht und tröstete meinen armen, unbefriedigten Knüppel.

„Nein!“, sagte Lissi lachend: „SPÄTER!“

Abendlicher Frauentausch

Wir saßen auf der Terrasse von spielten Karten. Ich war noch einigermaßen aufgeheizt vom Strand und von dem, was da passiert war. Und die drei anderen wohl auch.

Wir spielten Scrabble. Ich hasse dieses Spiel. Ich hasse sowieso alle Spiele, bei denen es um nichts geht, als um die Ehre und um den Spaß. EHRE! Ich bitte euch, ich habe meine Ehre schon mit 13 an den Teufel verkauft.

Plötzlich frage Herbert meine Frau.

„Hast du jetzt ein Höschen an?“

Mit einem Mal waren alle ganz still.

Sie schüttelte nur den Kopf.

Dann verschwand er unter dem Tisch.

Keine 5 Sekunden später seufzte Babsi neben mir halb überrascht, halb entzückt auf. Ihre Beine wurden von unter dem Tisch aus auseinandergezogen und Herberts Haarschopf schob sich dazwischen hinein. Ich hörte ihn lecken

und schmatzen. Meine Frau krallte sich mit einer Hand in meine Schulter und mit der anderen drückte sie Herberts Kopf fest an ihren Schoß. Sie war in Ekstase. Sie küsste mich leidenschaftlich und steckte mir ihre Zunge in den Mund, während unser guter Bekannter Herbert Meier ihre Möse auslutschte wie ein Verdurstender in der Wüste. Das machte nicht nur Babsi geil.

Ich befreite meinen Schwanz und sie griff

sofort zu.

Lissi lehnte sich auf der anderen Seite des Tisches zurück und ihre Beine plazierte sie auf dem Spielbrett. Sie sah uns zu und rieb sich dabei ihr Knöpfchen. Zwischendurch fingerte sie sich. Sie deute mir, ich solle sie jetzt ficken.

Ich stand auf und ging zu ihr hinüber. Auf dem Weg dorthin entledigte ich mich meiner Kleider. Lissi sah mich an, als wollte sie mich mit Haut und Haar aufessen. Ihre Beine hob sie kurz an, damit ich mich dazwischen stellen konnte. Dann schlang sie die Schenkel um meine Taille und ich zog sie nahe an mich heran.

„Jetzt fick mich!“, sagte sie sehr laut und bestimmt. Ich hob sie zu mir hoch und spießte sie regelrecht auf. Sie hatte ihre Arme um meinen Hals gelegt und schaute mir

in die Augen. Hinter uns keuchten Herbert und Babsi in Richtung Orgasmus. Das war ihr Reiterinnenkeuchen, dachte ich noch nebenbei,

so keucht sie, wenn sie auf mir sitzt und jeden Moment explodiert. Ich stand nur da und hielt Lizzi auf mir. Sie machte die Bewegungsarbeit. Immer wieder ließ sie ihr Becken nach oben schnellen und wieder hinunter. Ich spürte, dass ich gleich abspritzen würde. Lizzi merkte das auch und verlangsamte ihre Bewegungen, denn auch sie war schon nahe am Höhepunkt. Doch als Herbert hinter mir aufjaulte und kurz darauf auch Babsi kam, war es auch bei uns mit der Zurückhaltung vorbei. Ich stieß so heftig, wie ich konnte in Lizzis Loch und beim dritten Stoß spitzte ich ab. Sie kam ebenfalls und ich stieß noch etliche Male weiter, bis wir beide nicht mehr konnten. Wir ließen uns auf den Boden fallen.

Ich sah hinüber und dort am anderen Ende der Terrasse lag der erschöpfte nackte Leib meiner lieben Frau auf dem Körper unseres lieben Bekannten Herbert.

Es war dann noch eine sehr interessante Woche. Die Atmosphäre war viel lockerer geworden, als sie bis zu jenem Tag war, als wir den gemeinsamen Urlaub beschlossen, familiär fast. Naja, bis auf die Tatsache, dass wir vier es dann noch bei jeder Gelegenheit miteinander trieben. Jeder mit jedem und alle zusammen. Sowas kann nun nicht unbedingt als familiär bezeichnet werden.



Junge geile Nonnen

Band 1 - Adele

Adele war Nonne. Mit einem Häubchen, so einem weißen, lustig gebogenen, und fromm bis in die Zehenspitzen, ganz auf altmodisch. Wie man das eben aus Filmen kennt. Jawohl, Sie war eine Dienerin Gottes mit Leib und Seele und das sollte man nicht nur respektieren, sondern auch hoch achten. Jaja, stimmt schon, was du sagst, die kann leicht fromm sein, denn was willst du mit diesem komischen Namen anderes werden als Nonne, aber darum gehts doch gar nicht in dieser Geschichte. Sei aufmerksam und nicht so ungeduldig! Du willst doch schließlich erfahren, wie es dazu kam, dass Adele ihr Keuschheitsgelübde ausnahmsweise für ein paar Minuten, ja sagen wir mal „einzuhalten“

vergaß“. Und Wunder war das eigentlich gar keins. Adele war nämlich nicht nur primär quasi an den Herrn Jesus vergeben, sondern leider auch jung, also so Mitte zwanzig und bildhübsch. Und das ist bekanntlich etwas, das nicht nur weltliche Männer zur Raserei bringt. Dieses Unnahbare, Unerreichbare. Da schießt schnell mal ein bisschen mehr Blut ins Genital, als es sein müsste. Aber „einmal Nonne - immer Nonne“ sowas gibt's in der heutigen Zeit ja fast nicht mehr. Überall Verlockungen. Schlangen mit Äpfeln und sowas, ja, der Teufel steckt im Detail. Die Männer machten sich also durchaus Hoffnungen, dass da eines Tages ein Sündenfall stattfindet. Ich mein, hey, es sind eben Männer! Die sind so. Nicht alle Männer weltweit natürlich, bloß jene, die Adele Tag für Tag beobachteten, wenn sie unten am stillen Bächlein ihr Röslein wusch. Immer um halb drei, denn da waren die anderen Nonnenkolleginnen in ihrer Gebetsstunde

und Adele war wegen Meniskus gebetsbefreit. (Damals in der Schule war's noch die Regel gewesen. Und sicher nicht die Ausnahme.)

Hierzu, also zum sorgsamen Muschi-Ausspülen, streifte sie immer brav Schuh' ab und Strümpfe, raffte ihre Nonnenrobe, hockte sie sich dann mitten ins seichte Nass und ließ die kleinen Wellen und Wogen an ihre Schamlippen wubbeln. Plitsch plitsch machte es. Das war wohl ihre Art, sich die dummen Gedanken, die man halt so hat, wenn man in der Blüte seines Lebens steht, weg zu kühlen. Gedanken über afroamerikanische Basketballer zum Beispiel. Wie sie in ihr Zimmer einbrechen auf der Suche nach einem Ball. Und Adele sagt dann: Ich schwöre, ich habe euren Ball nicht, aber diese Ami-Sportler verstehen natürlich kein Deutsch, denn die kommen ja aus dem Ghetto und wenn sie zu groß

gewachsen sind fürs Rappen, werden sie eben Basketballer. Doch auch wenn sie sehr ungebildet waren, so hatten sie doch ziemlich feiste Schwänze, das konnte Adele sehr gut sehen, weil die Jungs anscheinend keine Unterhosen unter dem Trikot trugen. Es sah so aus, als glaubten sie Adele nicht. Sie suchten überall im Zimmer und der eine wurde dann richtig rüde und schrie irgendwas, das so klang wie „ok, so let's fuck her, guys!“ und dann vergingen sich die riesigen Typen an ihr. Sie wollte sich ja wehren, ganz ehrlich und sie umklammerte auch ganz fest ihr Kruzifix und hoffte auf Hilfe vom Allmächtigen, aber oft ist es wirklich besser, wenn man sich entspannt, denn dann tut es viel weniger weh, wenn so ein sagenhaft großer, fester Schwanz in eine doch sehr zart gebaute Muschi stößt. Und er stieß sehr oft und hart. Und als er röhrend in Adele hinein ejakulierte, stieß ihn auch schon sein Kumpel zur Seite und begehrte

Einlass. Sie ließ ihn gewähren, denn ihre lustvolle Orgasmus-Sehnsucht war noch riesiger als dem Typen sein praller Max. Der Herr Basketballer stieß weit vor bis in ihr Innerstes sozusagen. Dorthin, wo noch nie zuvor ein Mensch war. Adele kam in mehreren Etappen.

Während sie solchen Gedanken nachging, hatte sie sich meistens schon mit weit auseinander gewinkelten Beinen ans Ufer des Bächleins gesetzt und spielte versonnen an ihrem Kitzler herum. Sie rieb ihn zart, zwickte ihn ein bisschen, dann wieder koste sie ihn und allmählich wurde die Sache sehr rhythmisch und ihr Stöhnen lauter, ehe sie sich total zusammenkrampfte, weil ihr der Orgasmus durch jeden einzelnen Muskel fuhr. Sie keuchte befriedigt. Die Männer waren stets sehr begeistert. Und es waren viele. Man kannte einander schon recht gut, sagte DU zueinander und immer wieder

stießen neue Anwärter auf einen Stehplatz hinzu. Da war alles vertreten. Der Banker mit der schicken Krawatte, die er sich einmal sogar beim viel zu enthusiastischen Wichsen unvorsichtigerweise angespermt hatte, was seine Frau zuhause dann wenig freute, denn er kam heim und musste gestehen, dass die Krawatte leider irgendwie in den Firmenmixer geraten war und jetzt kaputt und weggeschmissen und so. Man kennt das ja. Seiner Frau waren diese verdammt Lügenmärchen egal, denn sie hatte eh ihren Lover im Schrank stehn. Da war auch der bestimmt schon 70-jährige Opi mit dem altersbedingt schon etwas verschlissenen Pimmelchen. Man musste jedes Mal ein bisschen Angst um ihn haben, denn so ein Herzinfarkt ist bei dieser Art von Hobby ja schnell Mal erlitten, wenn man es übertreibt mit dem Ehrgeiz. Aber erstens kann man so einen schönen und befriedigenden Tod eigentlich nur jedem

wünschen und zweitens war Opi in wirklich guter Generalverfassung. Der wichste wie ein 15-Jähriger. Da war dann noch der stramme Jüngling mit dem mächtigen Gemächt, und der sah auch sonst sehr flott aus in seinem Körper. Richtig appetitlich. Und und und ... Ja, es war ein illustrer Haufen Möchtegern-Sexaholics. Und wenn mal wer ein wenig später ankam, rief er schon von weitem besorgt: „Bin ich zu spät? War sie schon da?“ Und dann sagte irgendeiner mit dem Penis in der Hand: „Nö, sie pinkelt grade.“ „Gott sei Dank!“, schnaufte dann der andere wieder und nahm seinerseits den Pimmel aus der Hose, um ihn zu kneten bis zum Erbrechen. Immer mit Blick auf die sich erleichternde Nonne. Ja, Adele pinkelte oft, bevor sie sich wusch. Und sie schloss dabei ihre Augen und lächelte mit halb offenem Mund in den Himmel. Das Becken schob sie dabei ein wenig nach vorne, sodass man alles schön

sehen konnte, vom Aussichtsposten des fröhlichen Voyeuristen-Ensemble aus. Der Strahl war warm, denn er dampfte in der Nachmittagssonne. So wunderbar klar und ohne giftige Schadstoffe sah ihr Urin aus. Man hätte ihn trinken wollen und die Männer auf der Böschung hätten wohl alles gegeben, um einen Schluck abzubekommen. Oh, das würden sicher sehr gesunde und gedeihliche Kinder werden, wenn sie sich doch nur einmal durchficken lassen würde ohne diese ganzen Verhütungen. Die Menschheit könnte solchen vitalen Nachwuchs gebrauchen. Wo doch die Zivilisationskrankheiten so überhandnehmen. Was die Männer, die dort jeden Tag ihre Plätze einnahmen und ihren Live-Porno unter freiem Himmel genossen, nicht wussten, war, dass Adele jetzt nicht ganz so naiv war, wie sie glaubten. Adele wusste, dass sie Fans hatte. Nicht ganz so viele wie der FCB aber bei Sonnenschein doch so viele wie die Wiener

Philharmoniker Ensemblemitglieder waren und bei Schlechtwetter immerhin noch so viele wie Schneewittchen Zwerge hatte.

Selbstverständlich machte sie das alles nicht nur für sich, sondern auch für die Männer dort oben hinter den Büschen. Und zu wissen, dass all diese Kerle sie angafften und sich dabei einen runterholten, machte sie furchtbar an. Sie kam ja schon total feucht am Wasser an jedes Mal, da hätt's gar kein Bächlein zum Befeuchten gebraucht. Also eigentlich doch sehr egoistisch, wenn wir ehrlich sind. Im Grunde war Adele, das muss man jetzt einmal bei aller gebotenen Hochachtung konstatieren, eine immerfeuchte, immergeile Spitzenmöse. Also zumindest so aus der Ferne betrachtet. Sie war von zierlicher Gestalt. Alles an ihr war ein klein wenig reduziert im Vergleich zur herkömmlichen Durchschnitts-Frau mitteleuropäischen Ursprungs. Das ließ sie

Püppchenhaft und wehrlos wirken, doch Ihre Augen verrieten, dass sie das in keiner Weise war. Ihr Blick war glasklar und voller Fokussierung auf das Wesentliche. Voller Bewusstsein und Leben im Jetzt. So ein typischer „Ich weiß genau, was ich will und was ich will, bekomme ich auch!“ - Blick. Aber nicht fordernd und kalt berechnend sondern weich und weiblich. So was haut einen um und dringt beim geneigten und emphatischen Betrachter wie ein Messer durch Butter gleichzeitig durchs Hirn, durchs Herz und voll hinein in den Unterleib. Doch heute stand Adele plötzlich mitten im geilsten Masturbieren auf und zog sich nackt aus. Sie ging langsam und ohne Frucht auf die Böschung zu und rief: „Kommt her, Jünglinge und Greise, Dicke und Dünne, ich hab dieses ganze heuchlerische lesbische Herumfummeln schon so satt. Oberschwester Ernas Faust kann mich nicht mehr befriedigen. Ich brauche endlich einmal“

einen Schwanz. Einen dicken, langen, festen. Einen Schwanz, der mich Halleluja singen lässt. Oder noch besser: ZWEI Schwänze! Habt ihr ein paar Schwänze für mich? Ich brauch das wirklich sehr dringend.“ Die Mannschaft dort droben an der Böschung riss kollektiv die Augen weit auf. Und die Münder gleich dazu. Ja Herrschaftszeiten, war denn heut Weihnachten und Ostern an einem Tag? Und wirklich, plötzlich stand Adele da, mitten unter ihnen und sie war aus der Nähe noch viel hübscher. Sie hatte glatte, weiche Haut, ihre Brüste passten bequem in zwei mittelgroße Bergbauernhände und waren fast schon zu symmetrisch. Man hätte diesem perfekten Weib einen Makel gegönnt, aber der liebe Gott ist eben manchmal ungerecht. Den einen lässt er aussehen wie einen Quasimodo, dem anderen gibt er dafür nur Schönheit und Liebreiz. Adele war diesbezüglich sowas wie eine Auserwählte. Möglicherweise war sie überhaupt nur

deswegen Nonne geworden. Weil sie sich zu ewigem Dank verpflichtet fühlte. Aber wer kann das schon wissen. „Meine Herren, ich will, dass wir alle ein paar unvergessliche Augenblicke erleben. Ihr gebt mir so viel jeden Tag, denn ich fühle mich unter euren Blicken sehr wohl und begehrte. Euer Gewichse lässt Tag für Tag meine Möse kochen und den Saft darin sprudeln und nun möchte ich mich revanchieren. Stellt euch einfach einmal hier vor mir auf und dann schauen wir, was passiert.“ Die Männer waren folgsam und stellten sich brav und gesittet in einer Reihe auf. Wie Engländer an der Bushaltestelle. Nur eben Seite an Seite und ihre erigierten Glieder salutierten der nackten Nonne. Sogar der Minipenis vom Opi schien plötzlich über sich hinaus zu wachsen und stand da wie ne Eins. Adele beugte sich zum Ersten hinunter, nahm seinen Schwanz in den Mund und lutschte ihn. Erik, sagen wir einfach, dass er so hieß, und in

diesem Moment wäre es ihm auch ziemlich egal gewesen, dass er vielleicht gar nicht Erik heißt, weil er Weißgott andere Dinge im Kopf hatte, kam sozusagen ohne Umschweife. Nur dreimal hatte Adele heftig an ihm gesaugt und schon zitterte der Mann am ganzen Körper. Sein Saft ergoss sich in den kleinen Nonnenmund. Adele schluckte alles brav und bedankte sich artig. Ihre Muschi war mittlerweile tropfnass und pulsierte. Immer wieder fuhr sie sich mit einer Hand zwischen die Schenkel und spielte an sich rum. Die frühe Nachmittagssonne tat das ihre zum allgemeinen Prickeln. Einige Männer waren in der Zwischenzeit ebenfalls dem Beispiel Adeles gefolgt und splitternackt. Der eine oder andere spielte nicht nur mit seinem Glied, sondern auch mit seinen, wenn man das bei männlichen Weiblichkeitrudimenten überhaupt so nennen kann, hocherigierten Brustwarzen. Man könnte die

vorherrschende Atmosphäre als „heiter bis ausgelassen“ bezeichnen. Die Stimmung war durchtränkt von harmonischer Übereinkunft aller Beteiligten. Niemand störte dieses kleine Paradies am Rande des Klosterparks. So ging Adele einen Schritt weiter, zum nächsten Kandidaten. Sie kniete sich zu seinen Füßen. Sie nahm den etwas gekrümmten, aber trotzdem prächtigen Penis in beide Hände und massierte ihn. Sie rieb ihn zärtlich, schob die Vorhaut mal hierhin, mal dorthin, die glänzende Eichel berührte sie zwischendurch mit ihrer Zungenspitze. Sie merkte, dass sich der Herr über ihr sehr wohl fühlte, und zwar so wohl, dass er jetzt gerne explodiert wäre. Adele erlöste ihn von seinen süßen Qualen und wichste ihn vollkommen leer.

Ein Mann vom anderen Ende der Reihe konnte sich nicht länger beherrschen. Er spritzte fast freihändig in die Natur. Ja, er

schämte sich ein bisschen dafür, grinste befriedigt, aber zerknirscht und machte seinen Platz in der Reihe frei. Adele lächelte und winkte ihm zum Abschied. Dann ging sie zum Nächsten. So und so ähnlich verfuhr sie auch noch mit 11 weiteren Spannern und am Ende, ja: da waren's nur noch 4. Adele erörterte in Gedanken ihre aktuellen Ressourcen und entschied sich fürs ganze Programm.

Sie befahl dem Ersten, sich auf den Boden zu legen, damit sie ihn reiten könne. Der gehorchte und legte sich ins warme Gras. Adele stieg über ihn und ließ sich langsam hinab auf den stocksteifen Lümmel. Wenn eine Frau aktiv das Glied eines Mannes in sich führt, das hat irgendwie immer so ein bisschen was von Harakiri, wenn der Samurai das Schwert in seinem Bauch empfängt, oder? Der Penis verschwand allmählich in Adele und beide schauten sich

tief in die Augen und genossen diese Verschmelzung. Ein Fremder ist nur so lange ein Fremder, bis er tief in deiner Muschi steckt, denn dann kennst du ihn ja eigentlich plötzlich doch recht gut. Adele atmete schwer. Sie deutete den nächsten 2 Aspiranten, herzukommen, „Stellt euch da links und rechts neben mich, bitte!“ Und während sie den Unteren und sich selbst mit sanften Bewegungen in den Wahnsinn ritt, wichste sie die beiden Adjutanten mit guter alter Handarbeit. Die ehemals so imposante Freierreihe bestand jetzt nur mehr aus Opi. Er wirkte ein bisschen verloren, obwohl er sich sicher war, dass auch für ihn noch ein Plätzchen an der Sonne eingeplant war. Und in der Tat: Adele deutete auch ihm, näherzukommen. Ihre Gestik und auch ihre Mimik waren schon einigermaßen unkoordiniert, denn die Lust in ihr, die langsam dem Höhepunkt zusteuерnde Erregung, ließen sie allmählich die

Kontrolle verlieren. Opi stellte sich über den Mann am Boden, direkt vor Adeles Gesicht und in diesem befand sich dann auch unverzüglich sein Schwänzchen. In dieser wunderbar geilen Konstellation steuerten sie nun gemeinsam auf wunderbare Orgasmen zu und es konnte auch gar nicht mehr lange dauern, wie auch ein Blinder sehen hätte können. Als Erstes kamen die beiden Handarbeits-Gesellen. Erst der linke, dann der rechte. Sie zuckten und japsten und ergossen sich auf Adeles Brüste. Adele selbst und der Hengst unter ihr kamen kurz darauf, und zwar fast gleichzeitig. Da kann man jetzt wirklich nicht mehr von großartiger Fremdheit reden bei so einem glücklichen Zusammenspiel von Kontraktion und Penetration. Sie waren eins in diesem Moment. Eine Seele, ein einziger gewaltiger Schwall an Lust und Leidenschaft. Sie wäre ihm am Liebsten erschöpft auf die Brust gesunken, doch sie konnte Opi nicht

enttäuschen. Schließlich war auch sein Bauch es, auf den sie in den letzten Sekunden geschaut hat, während sie kam. Endlich spritzte auch der alte Mann in ihrem Mund ab. Und zwar extra-viel, man hätte es nicht für möglich gehalten. Und auch kein Herzinfarkt in Sicht. Aber das war ja nun nicht die einzige sehr positive Nachricht dieses Tages gewesen, wenn man sich die vergangenen Momente so ansieht, retrospektiv.

„Schwester Adele!!!!“ Schwester ADEEEEEE!“ hallte es durch den Klosterpark. Adele wischte sich noch schnell die letzten Tropfen Sperma aus dem Gesicht, zog sich in routinierter Geschwindigkeit die Nonnentracht über und hüpfte fröhlich Richtung Oberschwester Erna. Ja, stimmt schon, was soll man mit diesem komischen Namen auch anderes werden als Oberschwester. Aber um die

kümmern wir uns beim nächsten Mal, denn
die ist auch nicht unbedingt sehr koscher,
wenn du weißt, was ich meine.



Junge geile Nonnen

Band 2 - Oberschwester Erna

Oberschwester Erna hatte sowas Strenges an sich. Ich rede jetzt gar nicht so sehr vom Geruch, denn an diese Mischung aus herber, natürlicher Alterung und billigem Parfum hatten sich die Novizinnen mit der Zeit gewöhnt. Sie rasierte sich auch nicht besonders oft und ausgiebig, eigentlich gar nie, wenn wir ehrlich sind, weshalb sie auch unter den Achseln recht roch und einen beachtlichen Schnurrbart im Gesicht ihr Eigen nannte. Nicht jedermanns Fall würde ich sagen, sowas muss man wirklich mögen, um es geil zu finden. Aber es gibt ja für jeden Topf einen Deckel.

Ihr Blick war streng. Die Gesichtszüge,

obwohl körperlich eher robust, fast dicklich gebaut, kantig bis brutal, die Augen stachen in jedes Herz, durchdrangen wahrscheinlich sogar jeden Panzer, brachen jeden Willen. Und das war gut so, denn nur EIN Wille zählte. Nein, nicht der von Gott, sondern der von Oberschwester Erna. Zumindest innerhalb der Klostermauern. Und ihre Stimme war rau und rauchig. Eine Mischung aus Joe Cocker und Bonnie Tyler, würde ich sagen.

Sie war, ob all dem auch sehr respektiert, was vielleicht eine etwas euphemistische Bezeichnung für „gefürchtet“ ist, aber sie hatte auch ein gutes Herz. Und eine unersättliche Fotze hatte sie auch, oder soll ich sagen, WAR sie auch. So spricht man normalerweise nicht über Ordensschwestern, aber jetzt mal ganz unter uns: Glaubt wirklich irgendwer, dass sich die Mädels das herausschwitzen oder -

beten? Nein, da geht es natürlich ordentlich zur Sache jeden Tag, und wenn man da einmal in die Gemäuer hineinschnüffeln würde, man könnte man regelrecht trunken werden vor lauter von lesbischer Liebe geschwärgerter Luft.

Das Komitee

Die neuen Nonnen, also das Frischfleisch sozusagen, wurden immer von einer Art Komitee in Empfang genommen und begrüßt. Zu den ständigen Mitgliedern dieses Komitees gehörten die 40 jährige Rosi, die süße Klara und natürlich Oberschwester Erna. Und so wie bei manchen Casting-Shows im TV durfte dann jeweils eine Gast-Nonne mit dabei sein. Diesmal war es die unscheinbare und prüde Schwester Brigitte. Sie war nicht sehr beliebt in der Nonnenschaft, weil sie mehr so die fromme Helene heraushängen ließ und bisher jeden

Annäherungsversuch ihrer Bet-Kolleginnen abgeblockt hatte.

Auch Adele, eine Jung-Nonne mit Hang zu freizügigem Verhalten im Klosterpark, war immer dabei. Du kennst sie ja vielleicht aus einer anderen Geschichte. Sie war sowas wie Oberschwester Ernas Leibeigene. Also ihre Sklavin eigentlich. Und wer das Stockholm-Syndrom kennt, wird erahnen, warum es Adele überhaupt nichts ausmachte, Ernas Eigentum zu sein. Die junge Frau war ihrer Herrin nicht nur hörig, sondern verehrte und begehrte sie sogar. Niemand kannte Oberin Ernas Muschi besser als Adele, denn schließlich musste sie jede Nacht in ihrem Bett schlafen und dafür sorgen, dass Erna nicht unbefriedigt ins Träumeland entschlummert.

Neuzugang Hannah

Nun war es also wieder so weit. Eine Novizin würde in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Hannah hieß das junge Ding, und wenn sie gewusst hätte, was sie schon am ersten Tag im Kloster erwartet, hätte sie es sich vielleicht doch noch einmal überlegt und wäre lieber Prinzessin oder Gangster-Rapperin geworden. Hannah trat ein, den Blick zu Boden gesenkt. Ihre Hände hatte sie in Brusthöhe gefaltet. Das arme Ding war ein bisschen verängstigt. Da stand sie nun, ganz verloren. Vor ihr die 5 alteingesessenen Ordensschwestern des Klosters. In deren Mitte: Oberschwester Erna. „Nun, mein Kind, bist du denn bereit, deinem Vater im Himmel zu dienen?“

„Ja, Schwester Oberin!“

„Und bist du auch bereit, dich bedingungslos unserer Gemeinschaft unterzuordnen. Ohne Widerwort? Ohne Fragen zu stellen? Ohne

dich zu wehren, auch wenn's weh tut?“

„Ja, Schwester Oberin!“

„Nun gut, dann bist du jetzt ja bereit für das Aufnahmeritual. Es wird dir vielleicht seltsam vorkommen, aber wie sagte Gott einst zu seinem Diener Jakob: Zweifle nicht an mir!“

Die kleine Hannah nickte ehrfürchtig. Nun standen drei der vier Nonnen, die eben noch die linke und rechte Flanke der Oberin Erna gebildet hatten auf und gingen auf Hannah zu. Nur die prüde Brigitte blieb natürlich wieder sitzen und verschränkte demonstrativ die Arme. Nein, sie war wirklich nicht sehr kooperativ. Erna musste sich schön langsam eine Strafe überlegen für die aufmüpfige Nonne.

Die drei anderen stellten sich ganz nah zu

Hannah, die noch immer schamhaft die Augen auf den Fußboden gerichtet hatte, und begannen, sie zu streicheln und zu küssen. Adele umfasste sie von hinten, fuhr sanft an Hannahs Taille entlang, über den Rücken, an den zarten Hals.

Klara stand vor Hannah und betastete leicht deren Gesicht. Rosi aber war in die Knie gegangen, sie fuhr mit beiden Händen unter den Saum der Novizinnen-Robe und befühlte die sandalierten Füße und Unterschenkel der scheuen Neuen.

Jetzt trat auch Oberschwester Erna hinzu, um alles ganz hautnah miterleben zu können. Sie raffte ihre Ordenskutte und begann, sich zu da unten zu massieren. Hannah hob nun endlich ihren Blick und starrte entsetzt auf die freigelegte Möse der Oberin. Sie musste mit ansehen, wie sich die Obernonne schwer atmend ein paar Finger in die Vagina steckte

und sich dabei immer wieder über die Lippen leckte. Hannah fühlte sich schrecklich. Sie seufzte gequält und betete schnell und murmelnd das Vaterunser. Das musste ein Alptraum sein, denn sie wollte Nonne werden und keine Hure. Doch ihre neuen Kolleginnen machten keinerlei Anstalten, mit ihrem Spiel aufzuhören. Klara war nun dazu übergegangen, Hannahs Gesicht mit Küszen zu bedecken. Viele kleine, sanfte Küsze. Fast nur angedeutet, aber umso wirkungsvoller weil irgendwie so wie ein Versprechen, das noch nicht eingelöst wurde.

Rosi war mit ihren Streicheleinheiten mittlerweile etwas höher gerutscht. Die Oberschenkel der Novizin Hannah fühlten sich wunderbar an. Langsam strich sie vom Knie hinauf zum Rand des Slips. Hannah wollte Ekel verspüren, doch der liebe Gott war wohl grade auf Urlaub und seine

Vertretung war der Teufel, der sie in Versuchung führen und ihr unkeusche Gefühle schenken wollte. Rosi fuhr nun in der Mitte über den Slip. Zu ihrer Verwunderung schien er recht feucht zu sein. Sie drückte ein wenig fester und ja, der Slip war wirklich feucht. Die Kleine hatte eine nasse Muschi. So ein Luder!

Adele war zu Oberin Erna gegangen, die die ganze Szene keuchend beobachtete. Sie half ihr beim Stimulieren ihrer Klitoris, indem sie ihre Finger ableckte und damit das Knöpfchen von Erna rieb. Naja, Knöpfchen ist gut, Ernas Kitzler war mehr ein riesiger, fleischiger Knopf. Fast schon ein angedeuteter Penis. Adele brauchte oft drei Finger, um da richtig schön reiben zu können. Beim Oralverkehr konnte sie die ganze Klitoris richtig in ihren Mund hinein saugen. Wie einen kleinen Schwanz. Adele liebte das, denn sie liebte ja auch Schwänze.

„Der Bischof kommt! Der Bischof kommt!“, schrie plötzlich draußen irgendwer sehr aufgeregt.

„Mist!“, fluchte Erna und zog sich die Kutte wieder runter.

Der Herr Bischof

So ein neues Schäfchen im Garten Gottes muss natürlich auch von höchster Stelle gesalbt und quasi vereidigt werden. Darum kam der Herr Bischof höchstpersönlich vorbei, um Hannah die Hand aufzulegen und ihr eine Oblate in den Mund zu schieben.

Ein Mann im Haus sorgt immer für viel Unruhe im Kloster. Auch wenn es sich nur um klerikale Kollegen handelte. Der Bischof kam ja überdies nie alleine, sondern hatte in seinem Tross immer auch viele umtriebige Helferlein, Berater und Bodyguards. Nach

der offiziellen Zeremonie kam man im großen Speisesaal zusammen. Die komplette weibliche Belegschaft und die vollzählige männliche Gesandtschaft. Es gab Hähnchen, nicht wie sonst üblich irgendeinen heißen Brei mit Brot.

Der Bischof und Schwester Oberin Erna saßen natürlich am Kopfende des mittleren Tisches nebeneinander. Häuptlinge unter sich. Der Saal war erfüllt von einem Wirrwarr an Gesprächsfetzen und Gekicher.
„Nun werte Erna, wie laufen die Geschäfte?“

„Kann nicht klagen, Emil, kann nicht klagen!
Und selbst?“

„Naja, man lebt!“

„Sind die Mädchen auch brav?“

„SEHR BRAV!“, grinste Erna dreckig und

der Bischof darauf, einen Knochen abnagend: „Prächtig! Meine Jungs machen mir auch immer viel Freude. Aber wenn ich das hier so sehe. Eine Frau wäre sicher auch nicht schlecht ab und an. Amen!“

„Amen!“ Ernas Hand verschwand plötzlich unterm Tisch. Sie landete just auf dem Oberschenkel des Bischofs Emil. Es gibt bei Bischofsgewändern keine eingenähten Zippverschlüsse, aber Erna hatte viel Kraft in den Händen und darum hatte sie keine Probleme mit dem langsam Hochraffen seiner Robe. Sie raffte und raffte und plötzlich, siehe da, hatte sie seinen heiligen Penis in der Hand.

Erna freute sich, der Bischof freute sich noch mehr und auch der Penis war anscheinend sehr begeistert. Erna zog ihn aus dem Gewirr der Robe heraus und da stand er nun, der Schlingel. Genau so, wie Erna das mag.

Groß, dick, beschnitten.

Der Bischof aß genüsslich weiter an seinem Hähnchen. Ja, er rief sogar zu Schwester Ottilie, die heute Servierdienst hatte hinüber, dass sie ihm noch ein paar Keulen bringen möge. Erna schaute einfach nur geradeaus ins Leere. Ihre Gedanken lenkten ihre Hand, die sich da unter dem Tisch. Der warme Schwanz des Bischofs fühlte sich so gut an, dass sie ihn sich am liebsten sofort in die Muschi gesteckt hätte. Aber man muss da schon aufpassen. Bei so vielen frommen Menschen im Saal kann es durchaus sein, dass irgendwer dabei ist, der gerne petzt. Ottilie brachte den bestellten Teller voll Keulen und stellte ihn vor den Bischof auf den Tisch. Ihr Blick fiel sofort auf den erigierten Penis des Würdenträgers und auf die Hand, die ihn wichste. Ottilie machte große Augen. Dann lächelte sie den Bischof an und ging fröhlich ihres Weges. Erna hatte

von dem Kurzbesuch gar nichts mitbekommen. In Gedanken war sie auf dem Bischof und ritt ihn ziemlich heftig. Der Griff ihrer Hand passte sich ihren Gedanken an und wurde immer energischer. Der Bischof aß noch immer, aber es war mehr so ein doppeltes Genießen, denn abwechselnd schmatzte, stöhnte und grunzte er. Der warme Bischofsstab pulsierte wie verrückt, Erna konnte fühlen, wie sich da langsam aber sicher etwas füllte. Der hohe Herr würde jeden Moment abspritzen. Das wäre aber vielleicht recht peinlich, wenn er sich da seine Prachtkutte mit heißem und weißen Saft vollkleckert, darum reagierte Erna geistesgegenwärtig, ließ einen Hühnchenknochen zu Boden fallen, rief laut: „Ohjemineh, mein Hühnchenknochen ist runtergefallen“, beugte sich unter den Tisch und dann saugte sie so lange am Stock des heiligen Herrn Emil, bis der explodierte und all die schöne warme Soße sich in ihren

Mund ergoss. Sie verschluckte sich fast, so viel war das und so heftig kam alles herausgeschossen aus dem Bischof. Und der wiederum verschluckte sich fast am letzten Hähnchenknochen vor lauter Ejakulations-Gezitter am ganzen Leib.

„Noch ein Hähnchen, Eure Heiligkeit?“, rief Schwester Ottilie herüber.

Aber der Bischof winkte hustend ab. Er war nun wohl satt.

Erna und Brigitte

Als der heilige Mann mit seinem Tross dann weg war und wieder der so etwas wie Alltag einkehrte, ordnete Oberin Erna an, das Aufnahme-Ritual mit Hannah fortzusetzen. Sie selbst konnte leider nicht mehr beiwohnen, da sie eine längst fällige Sache zu erledigen hatte. Zur prüden Brigitte

sagte sie deshalb: „Geh dich sauber machen, denn du musst nachher was für mich besorgen! Komm dann in die Bibliothek, dort gebe ich dir weitere Anweisungen!“

Schwester Brigitte gehorchte und verschwand mit einem Handtuch im Badesaal. Danach ging sie halbwegs erfrischt in die Bibliothek. Sie konnte ja nicht ahnen, dass sie gleich wieder ziemlich schmutzig, blutig und verschwitzt werden würde.

Als sie eintrat, fielen sofort drei Nonnen über sie her, fesselten sie und verbanden ihr die Augen. Dann wurde eine geheime Türe aufgemacht. So eine, wie man sie oft in Bibliotheken findet. Da war dann ein dunkler Gang und der führte nach unten in die uralten Kellergemäuer. Das Verlies war ziemlich gut ausgestattet. Da hätten sich einige BDSM-Fetischisten sehr gefreut, wenn man sie da

reingesteckt hätte, doch dies hier war schließlich ein Kloster. Ein heiliger Ort, an dem man solche Ausdrücke wie BDSM gar nicht in den Mund nahm, geschweigedenn überhaupt kannte. Die drei Sklaven-Nonnen rissen Brigitte das schwarze Nonnenkleid vom Leib und alles andere auch gleich und legten sie auf so eine Art Streckbank. Die Arme und Beine wurden gespreizt an die Ecken gebunden.

„Ich mag das gar nicht, wenn ich jemanden züchtigen muss! Das tut mir immer mehr weh als der Gezüchtigten, aber du lässt mir ja keine andere Wahl!“ sagte Erna streng und schlug mit einer kleinen Selbstgeisselungspeitsche mittelfest auf den Bauch der prüden Nonne ein.

Das Knallen vermischt sich mit den Schreien der armen Brigitte und dem Echo von beidem. Die Helferinnen zündeten einige

Kerzen an und steckten sie in die Kerzenhalter. Erna wartete kurz, nahm zwei davon und goss heißes Wachs auf den Schamhügel der nackten Schwester. Brigitte ächzte unter der Hitze, aber es war auszuhalten. Dann aber nahm Oberin Erna eine wirklich schwere, wirklich große und wirklich dicke Kerze. Also die hatte in etwa die Ausmaße vom Bischof-Schwanz mal 2.

Zuerst aber befahl sie einer der Helfer-Nonnen, die Vagina der Folterbraut zu dehnen, denn sonst hätte die Kerze ja überhaupt keinen Platz. Als Brigitte klar wurde, was nun gleich passieren würde, schrie sie wie am Spieß. Und sie hörte auch in den nächsten Minuten gar nicht mehr damit auf. Dabei hatte Erna noch gar nicht richtig angefangen.

Als die Helfer-Nonne endlich fertig war, mit der Faust in Brigittes Muschi für

Erweiterung zu sorgen, führte Erna die Mega-Kerze in sie ein. Das Schreien wurde nun noch lauter, aber Erna meinte, dass es sich hier gewiss um einen Ausdruck der Ekstase handelt. Gutes Mädchen.

Nach einer Stunde waren sie mit der Folter fertig. Brigitte hatte zwei Zwangsorgasmen, die auf brutalste Weise herbeigeführt wurden, aber sehr glücklich schien sie darüber nicht zu sein. Undankbares Gör!

„Hier bleibst du jetzt noch die ganze Nacht lang so liegen. Morgen wird dich jemand befreien kommen.“

Es sei verraten, dass Schwester Brigitte dann nachher nicht mehr so eine Spielverderberin war. Manchmal helfen Schläge also durchaus als Erziehungsmaßnahme.

Die Nacht

Ja, es war ein anstrengender Tag gewesen. Oberschwester Erna war auch ziemlich erschöpft von den Strapazen. Sie schlurfte Richtung Badesaal. Das war so eine Art großer Gemeinschaftsraum für alle sanitären Bedürfnisse und Anliegen. Also Klos, Duschen, Badewannen und so.

Aber da waren keine Umkleidekabinen oder Duschvorhänge. Auch gab es keine Türen an den Klokabinen.

Das alles gab es mal, damit die Intimsphäre der nackten oder sich erleichternden Nonnen gewahrt wird, aber als Schwester Erna zur Oberschwester Erna ernannt wurde vom heiligen Bischof, machte diese sofort Schluss mit prüden Unsitten. Eine ihrer ersten unorthodoxen Anweisungen war: Der Sanitär-Raum muss völlig offen und

einsehbar sein. Alle wussten, dass sie einfach nur eine alte Spannerin war, die sich am Anblick der jungen Nonnen aufgeilen wollte.

Mittlerweile aber hatten sich alle Damen mehr oder weniger daran gewöhnt und fanden sogar einen gewissen Reiz darin bei ihren intimsten Tätigkeiten beobachtet zu werden. Sie räkelten sich unter der Brause, streichelten ihre eigenen, nassen Körper, die eigentlich allesamt anbetungswürdig waren. Das karge Essen, die viele Arbeit - da bleibt der Body schon geschmeidig und lieblich bis ins höhere Alter, wie man an den über 40-jährigen Ordensschwestern gut merkte.

Erna trat ein. Hinter ihr wie fast immer die junge Adele. „Zieh mich aus, Püppchen!“, befahl sie Adele, die sich auch sofort dienstbeflissen ans Werk machte und die Oberin aus ihren Gewändern schälte.

„Ich hatte einen echt harten Tag. Komm, leg dich zu mir in die Wanne und verwöhne mich.“

Adele wusste, was sie zu tun hatte. Als sich einander in der Wanne gegenüberlagen, begann sie, das Heiligste der Oberin mit den Zehen zu stimulieren. Erst nur sachte, dann immer heftiger.

Sie hatte eher kleine Füße und sie passten haargenau in Oberschwester Ernas Möse. Also einzeln natürlich, wir wollen hier nicht übertreiben ...

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com / sakkmesterke